

Stephan Landolt

NIETZSCHES METAPHYSIK-SKIZZE: "DER WILLE ZUR MACHT" UND DIE BEZIEHUNGEN DIESER SKIZZE ZU DEN ZEITGENÖSSISCHEN NATURWISSENSCHAFTEN

Einleitung

Nietzsches Programm einer Metaphysik des Willens zur Macht – in der Folge abgekürzt: WzM – ist Skizze geblieben und in einer Unzahl von Aphorismen- und Essay-Torsi, größtenteils in den nachgelassenen Texten der 80-er Jahre, verstreut. Es ist schwierig, diese Skizze systematisch zu rekonstruieren. Meine Arbeit hat drei Teile: Im ersten Teil versuche ich eine systematisierende Rekonstruktion vom WzM. Ich versuche zwei verschiedene Sprachverwendungen zu unterscheiden: eine psychoide und eine quasi-physikalistische. In zwei Exkursen nehme ich Bezug auf R.J. Boscovich und auf Leibniz und Schopenhauer. Im zweiten Teil versuche ich den Anspruchs-Status der WzM-Spekulation herauszuarbeiten: Hypothese oder dogmatische Metaphysik. – Im dritten Teil will ich zeigen, daß Nietzsche seine metaphysische WzM-Hypothese ständig mit den zeitgenössischen Naturwissenschaften, vor allem mit der Physik und Biologie konfrontiert. – Am Ende der Arbeit gehe ich auf WzM-Spurensuche in die 70-er Jahre.

1. Was versteht Nietzsche unter "Wille zur Macht"?

Nietzsche gibt weder in den von ihm selbst publizierten noch in den nachgelassenen Texten eine explizite Definition von "WzM". Ich versuche eine systematisierende Darstellung, die sich eng an die Texte hält:

1.1 *WzM ist Kraft, kein (materielles, konstantes) Ding.* Das, was wir naiv realistisch "materielle Dinge" nennen, Lebewesen und deren soziale Organisationen eingeschlossen, sind Kräfte-Organisationen, (instabile) Kräfte-Systeme mit organisierenden Zentren. Die "Elemente" dieser Organisationen (der "Dinge") sind selber keine Dinge, keine "Klumpchenatome" (Demokrit, "physische" Atomisten), sondern "*dynamische Quanta*" (vgl. U2 (366); III: 778)). Die Kraftquanta sind also keine "physikalischen" Atome. Die Atome sind erdichtet, Fiktionen (vgl. U2 (338)). Die Annahme von Atomen ist nur eine Konsequenz des Substanzbegriffs: ein Ding-Konstrukt, dem wir die Tätigkeit zuordnen (vgl. U2 (358)). Die mathematischen Physiker können die "Klumpchenatome" für ihre Wissenschaft nicht brau-

chen; sie konstruieren eine Kraftpunkte-Welt (U2 (347; 368)).

1.2 *Die Kraftzentren sind keine ruhenden Punkte "in gleichen Ruhe-Strecken"* (U2 (350)). Nur das (Gesamt-) Maß der Kraft ist fest – siehe bestimmte Zahl von Kraft-Zentren! – das "Wesen der Kraft aber ist flüssig" (U2 (305)). "Die Kraft kann nie ruhen" (U2 (350)).

1.3 *Es gibt nur eine einzige Kraft-Art:* Nietzsche spricht von "WzM" meistens im Singular; er meint damit aber die *Art* der Kraft; seine Rede ist *intensional*. "Alle treibende Kraft ist WzM; es gibt keine Kraft außer dieser" (III: 473; 750). "Die Welt ist WzM und nichts außerdem" (II: 601; III: 917). "Es gibt keine physische, dynamische oder psychische Kraft außerdem" (III: 750; vgl. auch: an P. Gast, 20.3.1882 (III: 1178)). Es gibt also nur eine Kraft-Art, und damit nur eine Art des WzM, aber Pluralität von Kraft-Zentren oder Kraft-Quanta.

1.4 *Die Energie* der Kraft-Zentren scheint aber *nicht bei allen gleich* zu sein. Nietzsche: Gesetzt, es gäbe eine völlig gleichmäßige Kontraktions-Energie in allen Kraft-Zentren des Universums: Woher käme die Verschiedenheit? – Das All wäre in völlig gleiche Daseins-Kugeln, gleiche Welten nebeneinander aufgelöst. Die tatsächliche Unordnung widerspricht dem (vgl. U2 (328)). Nietzsche diskutiert die Inhomogenität der Verteilung und damit die ungleiche Gravitationsleistung aber nicht.

1.5 *Die Kraft/Willens-Quanta "sind die elementarsten Tatsachen"*, aus denen "sich erst Werden und Wirken ergibt [...]" (III: 778). Der WzM ist "das letzte Faktum, zu dem wir hinunter können"; "Urfaktum aller Geschichte" (II: 729 (259)).

1.6 *Die Kraft-Quanta/Willens-Quanta sind ungeworden.* Der WzM kann nicht geworden sein (vgl. III: 690). Gott ist nicht der Schöpfer des WzM, nicht die treibende Kraft, sondern "Maximalzustand einer Epoche; ein Punkt in der Entwicklung der (WzM-) Organisation" (III: 585). An Stelle Gottes sind also alle Kraft-Quanta die "ersten Bewegter". Oder: "Gott die höchste Macht – das genügt! Aus ihr folgt alles, aus ihr folgt – 'die Welt'!" (III: 602). Nietzsches mythische Metapher dafür: Dionysos (III: 916f).

1.7 *Die Kraft/Willens-Quanta sind "erste Bewegter";* Gründe aller Veränderung: Es ist keine Verän-

derung denkbar, bei der es nicht WzM gibt (III: 775). Kraft-Quanta/WzM sind die elementarsten Tatsachen, aus denen sich erst Werden und Wirken ergibt (III: 778). Alles Werden, alles Wirken impliziert WzM; es gibt keine "erste Ursache" außer diesen Kraft-Quanta. – WzM ist die bewegende Ursache in allen Bereichen des Kosmos (Physik, Chemie, Biologie, Psychologie, soziale Systeme, Kultur) – vgl. III: 775f; II: 601 (36).

Seitenblick zu Aristoteles: Nietzsche erwähnt zwar Aristoteles nie im Zusammenhang mit seiner WzM-Spekulation, einen Hinweis halte ich aber dennoch für angebracht. Nach Aristoteles kann das Seiende u.a. auch als *Dynamis* (Kraft, Vermögen, Macht, Fähigkeit) aufgefaßt werden (vgl. *Metaphysik* V: 1017b). *Dynamis* ist "Prinzip der Bewegung und Veränderung" (*archè metaboles*). Im einen, hauptsächlichlichen Sinn: das Tätige: x verändert y; im anderen Sinn: die Affektions- oder Leidensfähigkeit: y wird (von x) verändert. Tun (*poiein*) und Leiden (*páschein*) somit eine Verhältnisseinheit; Beispiel: Die Hitze entzündet – das Öl ist brennbar. – Die Kraftverhältnisse reichen – zumindest theoretisch – vom höchsten Kraftmaß bis zur Kraftlosigkeit (*adynamia*, *impotentia*, *stéresis* (=Privation)). Die *Dynamis*-Verhältnisse sind Prinzip des Entstehens (*génesis*) und des Vergehens (*phthóra*), des Werdens. Veränderung ist der Übergang vom Vermögen in die Wirklichkeit (*enérgeia*). (vgl. *Metaphysik*: 1019b–1021a; 1042b; 1044b; 1045b–1046a; 1065b–1066a; 1069b). Auch Aristoteles deutet somit die Beziehungen der seienden Dinge in einer Hinsicht als Kräfte- oder Machtverhältnisse. Und wie bei Nietzsche ist *Dynamis* der Grund (*archè*) aller Veränderung, des Werdens und der Wirklichkeit.

1.8 *Die Anzahl der Kraft-Zentren ist finit:* Die Welt besteht aus einer bestimmten Zahl von Kraft-Zentren. Sie erzeugen eine bestimmte Zahl von Kombinationen (vgl. U2 (323)). Die Welt als Kraft könne nicht unbegrenzt sein; eine unendliche Kraft ist mit dem Begriff "Kraft" unverträglich (vgl. U2 (303); III: 916).

1.9 *Kraft/WzM besteht in Relationen:* "Es wirken Kraft-Quanta, deren Wesen darin besteht, auf andere Kraft-Quanta Macht (Kraft) auszuüben" (III: 776). "Die dynamischen Quanta stehen in Spannung zu den anderen Quanta." (U2 (367)) "[...] jedes Atom (d.h. hier: jedes Kraft-Atom, jedes Kraftzentrum) wirkt in das ganze Sein hinaus – es ist weggedacht, wenn man diese Strahlung von Machtwillen wegdenkt. Deshalb nenne ich es ein Quantum Wille zur Macht." (III: 776f). Angenommen, das Universum bestünde aus 3

Kraft-Quanta, dann hat jedes dieser 3 zwei von ihm aus wirkende Kraft-Beziehungen; bei 4 wären es drei Macht-"Strahlen"; bei 5 vier, die jedes zu den übrigen hat, usw.; *Elemente* (Kraftzentren): n; *Beziehungen* von jedem zu den andern: n–1. Man kann das "Macht-Extension" nennen.

1.10 *Die Beziehungen bestehen in Stärke-Graden:* Ein Machtquantum ist bezeichnet durch die Wirkung, die es ausübt und durch die, der es widersteht. Es gibt keine "Adiaphorie", d.h. keine Neutralität (U2 (368); vgl. auch: III: 457; 490; 522ff; 705 f; 775–77). Jedes Kraftzentrum "mißt, betastet und gestaltet die übrige Welt an seiner Kraft" (U2 (369)): Kraft- oder Macht-Intensität.

1.11 *Die Veränderung im Universum impliziert die Existenz von mehr als einem Kraft-Quant:* "Veränderung geschieht im Übergreifen von einer Macht auf die andere Macht" (U2 (38)). Dabei wird jedes Macht-Quant selbst in seiner Kraft verändert. "Gesetzt, die Welt verfügt über ein Quantum von Kraft, d.h. 1.8: eine feste Anzahl von Kraftzentren und Energiekonstanz (U2 (310); Energieerhaltungssatz: U2 (325)), so liegt auf der Hand, daß jede Machtverschiebung an irgend einer Stelle das ganze System bedingt" (U2 (304)).

Nietzsche erklärt die Veränderung ähnlich wie *Leukipp*, *Demokrit* und *Anaxagoras*: durch die Vielheit der Atome, deren Bewegung und deren Kombination bzw. Mischung. Nietzsche nimmt auf das Veränderungs-Problem schon 1873, in seinem Essay-Torso *Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen*, Abschnitt 14, zu *Anaxagoras*, Bezug. Der heraklitische "Kampf der Gegensätze" wird ersetzt durch die Kraft-Beziehungen der Kraftzentren, deren Stärkegrade nicht alle gleich groß sind – siehe 1.4. Dadurch ist vermieden, daß es nur symmetrische Beziehungsintensitäten gibt.

1.12 *Veränderung impliziert: Es gibt nicht-gleich große Kraft-Beziehungen.* Wenn es immer nicht-gleich große Kraft-Beziehungen gibt, dann gibt es kein absolutes Gleichgewicht. Das aber setzt weiter voraus:

1.13, daß die Kraft eines Kraftzentrums von jedem kleinsten Moment zu jedem kleinsten unterschiedlich ist. Nietzsche spricht diese Voraussetzung im Nachlaß der 80-er Jahre nicht explizit aus; er scheint sie aber implizit zu machen. Sie kommt im "Streben nach Machtmehrung" und in der "Macht-Verminderung" zum Ausdruck (vgl. z.B. U2 (337)). Es gibt "vielleicht eine Zeiteinheit, welche fest ist. Die Kräfte brauchen bestimmte Zeiten, um bestimmte Qualitäten zu werden" (U2 (355)). In der sog.

"Zeitatomenlehre" vom März/April 1873 spricht er die Voraussetzung der Kraftänderung viel deutlicher aus:

- (1) "Nehmen wir das Wirkende in der Zeit, so ist das in jedem kleinsten Zeitmoment ein Verschiedenes. Das heißt: Die Zeit beweist das absolute Nichtbeharren einer Kraft. Alle Raumgesetze [...] zeitlos gedacht, das heißt [...] gleichzeitig und sofort [...] die ganze Macht in einem Schlage. Dann aber gibt es keine Bewegung".
- (2) "In jedem kleinsten Moment müßte die Kraft verschieden sein: aber die Aufeinanderfolge wäre in irgendwelchen Proportionen und die vorhandene Welt bestünde in der Sichtbarwerdung dieser Kraft-Proportionen, d.h. Übersetzung ins Räumliche."
- (3) "Gewöhnlich nimmt man in der atomist(ischen) Physik in der Zeit unveränderliche Atom-Kräfte an, also ontota im parmenid(eischen) Sinne. Diese können aber nicht wirken. Sondern nur absolut veränderliche Kräfte können wirken, solche, die keinen Augenblick dieselben sind. Alle Kräfte sind nur Funktionen der Zeit."¹

Daraus ergibt sich: Nietzsche faßt die Kraft-Zentren dynamisch: Ihre Kraftgrade ändern sich von Zeitpunkt zu Zeitpunkt. D.h. die Veränderung findet bei jedem einzelnen Kraftzentrum statt. Die Veränderung der Kraftgrade wird auf dieser Ebene nicht mehr "erklärt", sie wird postuliert. Die Kraftzentren sind "von selbst" aktiv. So sind sie die Gründe aller Veränderung in den Kraft-Beziehungen und damit in den Organisationen der Kraftzentren.

1.14 *Das Geschehen ist nicht deterministisch:* "sondern bloß der Ausdruck dessen, daß das Unmögliche nicht möglich ist; daß eine bestimmte Kraft [...] sich an einem Quantum Kraftwiderstand (sich) nicht anders ausläßt, als ihrer Stärke gemäß ist." (U2 (310)). – Das Entstehen der mechanischen Welt könnte ein gesetzloses Spiel sein, "welches endlich ebensolche Konsistenz gewänne wie jetzt die organischen Gesetze für unsere Betrachtung. So daß alle unsere mechanischen Gesetze nicht ewig wären, sondern geworden unter zahllosen andersartigen mechanischen Gesetzen, [...] Es scheint, wir brauchen ein Belieben, eine wirkliche Ungesetzlichkeit, nur eine Fähigkeit, gesetzlich zu werden, [...]" (vgl. U2 (328 und 319: "Chaos"; III: 540).

1.15 *Sind Kräfte (empirisch) konstatiert?* – "Nein, sondern nur Wirkungen, übersetzt in eine völlig fremde Sprache. Das Regelmäßige im Hintereinander hat uns .. verwöhnt" (U2 (307)). " 'Veränderungen' sind nur Erscheinungen (oder Sinnesvorgänge für uns)" (U2 (308))² Sinnesvorgänge sind Metaphern

(semantisch) 1. Stufe für uns. Die Übersetzung in intersubjektive Sprachen sind Metaphorisierungen (semantisch) 2. Stufe, vgl. WL (1873). Aus solchen Metaphern plus mathematischen Überlegungen (von Boscovich u.a.) wird heuristisch das theoretische Konstrukt "Kraft-Zentrum" errichtet – als Alternative zu Fiktionen wie "Ding", "Substanz" und "Klumpchenatom".

Exkurs: zu Roger Joseph Boscovich (1711–1787). Der Kroat Boscovich versuchte ein naturphilosophisches System zu entwickeln, das die Grundgedanken von Leibniz und Newton vereinigen sollte.³ Nietzsche hat Boscovichs *Philosophia naturalis Theoria* 1873 und 74 gelesen. In den 80-er Jahren betont Nietzsche mehrfach, daß er Boscovich für einen der großen Wendepunkte hält. Boscovichs Lehre ist ihm die Alternative zur mechanistisch-materialistischen Weltanschauung (vgl. U2 (5; 347; 357); II: 576f; 581): Seit Boscovich gibt es keinen Stoff mehr, außer als populäre Spracherleichterung: III: 1178. Die Annahme erfüllter Atompunkte ist für die strengste Wissenschaft der Mechanik unbrauchbar: III: 1211f. Schwere und vis inertia sind keine Eigenschaften der Materie, sondern eine Erscheinungsform der Kraft. Das Vorurteil von "Stoffen" ist widerlegt – und zwar nicht durch einen Idealisten, sondern durch einen

an sich" und "Erscheinung" ist unhaltbar; er impliziert die Konzeption eines "Subjekts an sich", aber das Subjekt ist fingiert (vgl. III: 540). "Das 'Ding an sich' ist widersinnig. Wenn ich alle Relationen, alle 'Eigenschaften', alle 'Tätigkeiten' eines Dinges wegdenke, so bleibt nicht das Ding übrig" (III: 563). "Die Eigenschaften eines Dinges sind Wirkungen auf andere 'Dinge', denkt man andere Dinge weg, so hat das Ding keine Eigenschaften; d.h. es gibt keine Dinge ohne andre Dinge, d.h. es gibt kein 'Ding an sich' " (III: 503; vgl. auch: 863; 970). Subjekt – Objekt sind "Schlingen der Grammatik (der Volks-Metaphysik)" [...] wir "erkennen" bei weitem nicht genug, um zwischen "Ding an sich" und "Erscheinung" scheiden zu dürfen (vgl. II: 222 FW (354)). Nietzsche vertritt einen Phänomenalismus und Perspektivismus; d.h. "die Welt, derer wir bewußt werden können, ist nur eine Oberflächen- und Zeichenwelt, eine verallgemeinerte, eine vergemeinerte Welt [...] Zeichen, Herden-Merkzeichen [...]" (vgl. II: 221f). In der These von der Wahrnehmung als Zeichen – nicht als Abbildung – trifft sich Nietzsche mit Hermann v. Helmholtz (1879:18f). Um aber behaupten zu können, daß die Wahrnehmung Zeichencharakter hat, muß man auch ein bewußt kognitiv konstruierendes Tier sein. Phänomenalismus ist m.E. naiv, von anderen Schwierigkeiten einmal abgesehen, nicht möglich.

3. *De viribus vivis*, 1745 und *Philosophiae naturalis Theoria redacta ad unicam legem virium in natura existentium*, Viennae 1759.

1. zit. aus Schlechta/Anders (1962): 141–144.

2. Nietzsche verwirft aber den Kant'schen Dualismus von "Ding an sich" und "Erscheinung". Der Gegensatz "Ding

Mathematiker, durch Boscovich: III: 1178f, an P. Gast 20.3.82. Nietzsche spricht an allen Stellen mit größter Hochachtung von Boscovich. Nietzsche ist u.a. offensichtlich von Boscovichs Elementa-Theorie fasziniert. Der Zusammenhang zwischen der Elementa-Theorie und Nietzsches Kraft/Machtzentren-Spekulation ist noch nicht herausgearbeitet worden.⁴ – Ich versuche kurz Boscovichs Elementa-Theorie (nach der Darstellung von Anni Anders, Mathematikerin/Physikerin – in: Schlechta/Anders (1962)) zu skizzieren:

Boscovich nimmt erste (nicht-materielle) Elemente der Materie – „prima elementa materiae“ – an. Diese Elementa sind einfache, unausgedehnte Masse-Punkte. Sie unterscheiden sich von bloß mathematischen Punkten durch reale Eigenschaften der Trägheit – vis inertia – und durch wechselseitig aktive Kräfte, mit deren sie aufeinander wirken. Die Kraft/Masse-Punkte bewegen sich nach den Newton'schen Gesetzen. Die Entfernungen zwischen den Masse-Punkten sind reale; d.h. bestimmte, endliche Distanzen, denn alle unendlich großen oder unendlich kleinen Quantitäten sind unbestimmt; sie haben keine feste Zahl. – Das ist ein Argument, das auch Nietzsche mehrfach anführt: III: 459; WM 1064. – Haben aber alle Kraft/Masse-Punkte nur endliche Entfernungen von einander, dann muß auch ihre Anzahl endlich sein. Die reale Welt ist daher endlich – eine These, die auch Nietzsche wiederholt vertritt, siehe oben: I.8; sie ist auch eine wesentliche Prämisse auch seiner Ewigen-Wiederkehr-Spekulation. – Die Masse-Punkte konstituieren die Materie des ganzen Universums durch ihre Repulsivkraft bei sehr kleinen und durch die Attraktionskraft bei großen Entfernungen. Mit Hilfe dieser Eigenschaften der Masse-Punkte versucht Boscovich die physikalischen und chemischen Phänomene, die Kohäsion, die Elastizität und die chemische Affinität zu erklären. Die Boscovich-Masse-Punkte sind in ständiger Bewegung. Sie oszillieren ständig um einen „limes cohaesionis“, zwischen Abstoßung und Anziehung. Auch Nietzsches Kraft-Zentren sind keine ruhenden Punkte – siehe I.2. – Die Analogie zwischen Nietzsches Kraftzentren-Spekulation und

Boscovichs Theorie ist offensichtlich. Indem Nietzsche den Kraftzentren auch noch psychoide Qualitäten zuschreibt, erhalten sie eine gewisse Ähnlichkeit zu den Leibniz-Monaden. – siehe unten: Exkurs!

1.16 *Warum nennt Nietzsche die Kraft „Wille zur Macht“?* – „Die einzige (Art) von Kraft, die es gibt, ist gleicher Art wie die des Willens.“ (III: 473). „Der siegreiche Begriff ‘Kraft’, [...], bedarf noch einer Ergänzung: es muß ihm ein innerer Wille zugesprochen werden, welchen ich bezeichne als ‘Willen zur Macht’, d.h. als unersättliches Verlangen nach Bezeugung der Macht“ (III: 455). „Die Essenz der Welt ist Wille zur Macht“ (III: 494). „Der intelligible Charakter der Welt; die Welt von innen: Wille zur Macht“ (II: 601 JGB (36)).

1.16.1 *Nietzsche verwendet zwei Sprachen;* eine physikalistische und eine psychoide; JGB(36) zeigt das sehr deutlich. Für die „äußere Seite“ die physikalisch-mathematische: „Kraft“, „Gesetz“, „Kraft-Quanta“, „Mechanismus“ u.a.. Die physikalistische Sprache hat, so scheint es, zwei „Schichten“: die erste, elementare Schicht enthält Vokabeln wie „Kraftzentrum“, „Kraft“, „Kraft-Quantum“, „Kraftatom“ (III: 458); „Quantum Kraftwiderstand“; „Zahl an Kraftzentren“ „Quantitäten“, „dynamisch“ etc. Die zweite enthält Ausdrücke wie „Gesetz“, „Mechanismus“, „Kausalität“, (physikalisches, materielles) „Atom“, „Klumpchenatom“ etc. Von diesem Vokabular der zweiten „Schicht“ betont Nietzsche sehr häufig die fiktionale Funktion.

Für die „innere Seite“ benutzt Nietzsche ein Vokabular, das aus den psychosozialen Bereichen stammt. Der meßbaren Repulsion, der Abstoßungskraft, spricht er z.B. einen Willen zu, „sich gegen die Macht zu wehren“ (vgl. U2 (364)). Für die „Innenseite“ finden wir z.B. folgende Ausdrücke: „Wille“, „Wille zur Macht“, „Macht“, „Machtwillen“: U2 (368), „Kampf“, „primitiver Affekt“: II: 600f; III: 750; „Pathos“ (ebd.), „Verlangen“: III: 455, „Begehren“: U2 (337), „Streben nach Macht“: U2 (38), „der Wille allein ist unsterblich“: U2 (10); „konspirieren“: U2 (369); „Qualität“, „Vergewaltigung“: U2 (368), „Wahrnehmung“: U2 (80f), etc. Die physikalistische Sprache der ersten „Schicht“ und die psychoiden Ausdrücke sind Vokabular für die Basisebene, für die unterste ontologische Schichte. Davon ist das Vokabular für die höheren Schichten zu unterscheiden, wie z.B. „Wille“ in unserem normalen psychologischen Sinne; „Trieb“, „Selbsterhaltungstrieb“ u.a. Solche Ausdrücke bedeu-

4. V. Gerhardt (1992: 184) streift diesen Kontext nur. Zu korrigieren ist: Boscovichs Theorie ist keine „Zeitatom-Lehre“, sondern Nietzsche hat die Boscovich-Lektüre für seine Skizze einer „Zeitatomlehre“ benutzt und zwar für erkenntnistheoretische Zwecke! – Siehe Schlechta/Anders 1962: 127–153. Nietzsche spricht in den 80-er Jahren, wenn er Boscovich erwähnt, nie von seiner „Zeitatom“-Skizze von 1873, sondern immer vom Kraft- bzw. Materie- und Mechanik-Problem.

ten Fiktionen: "Es gibt keinen Willen, es gibt nur Willenspunktationen" (III: 685).

Es gibt auch *gemischte* Ausdrücke aus beiden Sprachen, z.B.: "Macht-Quant": U2 (362), "Grad von Übermacht": U2 (368); "Kraftquanta, die Macht ausüben"; "Willens-Quanta": III: 776.

1.16.2 *Das Verhältnis der beiden Seiten und der beiden Sprachen zueinander*: Das Zwei-Seiten/Zwei-Sprachen-Konzept erinnert, ohne die Analogie zu weit treiben zu wollen, an Spinoza, an die beiden, uns zugänglichen ewigen Attribute der einen Substanz – Gott – nämlich an die Attribute "Denken (+ Affekte)" und "Extensio". – Die Kraft-Zentren wären "ständig oszillierende Götter" – Nietzsche ordnet ihnen ebenfalls (ewige) Attribute als wesentliche, d.h. konstitutive zu: Qualität (innen) und Quantität (außen). Die Kraftzentren als Macht-Quantitäten stehen in intensitätsvariablen Relationen zueinander, sie affizieren (und modifizieren) sich und erzeugen Raum und Zeit, die Extensio. Würden alle Kraft- bzw. "Willenspunktationen" in einen Punkt – eine "Singularität" – zusammenstürzen, verschwände die Welt und damit Raum und Zeit. 1873, in der "Zeit-atomenehre", hat Nietzsche nebenbei solche Gedanken entwickelt (!) (vgl. Schlechta/Anders (1962): 141f).

(A) Dem "inneren" Attribut ordnet Nietzsche, wie gezeigt, eine "psychoide Sprache", psychoide Aussagen zu:

(1) *WzM als Qualität*: Die Reduktion aller Qualitäten auf Quantitäten ist Unsinn. Eine rein quantitative Welt wäre unbewegt (III: 485). "Die Qualität bei jedem chemischen Werden erscheint nach wie vor als ein 'Wunder', ebenso jede Fortbewegung; niemand hat den Stoß erklärt" (II: 120 FW (112)).⁵ Nietzsche meint, man müsse die Kräfte als "quale" auffassen: "Aus einem quale heraus erwächst das Verlangen nach einem Mehr von quantum [...]" (III: 485). Andererseits, auf der zweiten, der phänomenalen Sprachebene, meldet Nietzsche Skepsis gegen die Qualitäts-

Sprache an: Qualitäten sind perspektivische "Wahrheiten", alle unsere Empfindungen haften an Qualitäten. Qualität ist eine unübersteigliche Idiosynkrasie (III: 914). Quantitätsdifferenzen empfinden wir – perspektivisch für uns – als Qualitäten. Sie sind kein Ansich (III: 861). Wenn ich Nietzsche recht verstehe, dann sind Empfindungs-Qualitäten ein Produkt von Kräften. "Kräfte brauchen bestimmte Zeiten, um bestimmte Qualitäten werden zu können" (U2 (355)). Den elementaren Kräften eignet aber das quale WzM (vgl. III: 504).

(2) Der (elementare) WzM besteht als "Willens-Punktation" – wahrscheinlich in Analogie zu "Kraft-Punkt", zum nicht-materiellen "Kraftzentrum". – Die Willens-Punktationen als elementare Qualitäten mehr oder vermindern ständig ihre Macht (vgl. III: 685). – Ganz verlieren können Sie diese nicht, sonst würden sie inexistent.

(3) *WzM ist Absicht*: "Anziehen" und "Abstoßen" im mechanistischen Sinn ist für Nietzsche eine Fiktion. Wir können uns ohne Absicht ein Anziehen nicht denken. Die Absicht ist Mehrung von Macht: III: 500. "Absicht", "das wäre eine Interpretation, die wir brauchen könnten, das 'verstehen' wir" (U2 (364)). – An dieser Stelle wird deutlich, daß die Absichts-Zuschreibung eine psychologische Ausdeutung ist; Nietzsche spricht von "psychologischer Nötigung" dazu (ebd.). Ich nehme an, daß diese psychologische Interpretation auch für alle andern Punkte (1) – (6) gilt.

(4) *Der WzM ist "primitiver" Affekt, Pathos, Begehren, Verlangen, Streben*: "Meine Theorie – der Wille zur Macht ist die primitive Affektform, alle andern Affekte sind nur seine Ausgestaltungen" (III: 750). Wahrscheinlich meint er damit Organisationen solch primitiver Affekte, ähnlich wie er den menschlichen Willen als Organisation von "Willenspunktationen" auffaßt. *Pathos*: Der WzM ist nicht ein ("starres") Sein, nicht ein Werden, sondern ein Pathos (U2 (367)) – eine Art Leidenschaft – "elementarste Tatsache, aus der sich erst Werden und Wirken ergibt" (III: 778). – *Streben*: Jedes Kraftzentrum will stärker werden (U2 (38)). Nietzsche "erklärt" damit z.B. die Gravitation der Körper und die biologischen Organisationen. Die Gravitation nimmt mit zunehmender Aggregation zu: "Akkumulation von Kraft" (ebd.). WzM ist "unersättliches Verlangen nach Bezeugung, Verwendung oder Ausübung von Macht als schöpferischer Trieb" (III: 455) und "Wille zur Vergewaltigung" (III: 777). *Begehrde*: WzM ist die Grundbegehrde; Bewegungen

5. Der Stoß war (u.a.) auch Boscovichs (1711–1787) Problem. Um die Allgemeingültigkeit des Gesetzes von der kontinuierlichen Geschwindigkeitsänderung aufrecht erhalten zu können, führte er hypothetisch die Repulsivkraft zur Lösung dieses Problems ein. Die wechselseitig und gegensinnig wirkenden Repulsivkräfte zweier Körper verhindern eine unmittelbare Berührung. Die Geschwindigkeitsänderung ist über eine kurze Zeitspanne vor der Berührung stetig und nicht sprunghaft. – Nietzsche hat das Problem wahrscheinlich aus der Boscovich-Lektüre und anderen Lektüren übernommen (siehe Schlechta/Anders (1962): 13f).

und Gedanken sind Symptome; "Geist an sich" und "Bewegung an sich" sind nichts (vgl. U2 (9)).

(5) *WzM hat "Wahrnehmung"*: Dem anorganischen Bereich schreibt Nietzsche "absolut genaue Wahrnehmung" zu: "In der chemischen Welt herrscht die *schärfste Wahrnehmung* der Kraftverschiedenheit. Mit der organischen Welt beginnt die Unbestimmtheit, die Fiktion und der Schein" (U2 (80–82)).

(6) *Wille wirkt nur auf Wille*: Wenn Glaube an Kausalität, dann "müssen wir hypothetisch den Versuch machen, die Willens-Kausalität als die einzige zu setzen. 'Wille' kann [...] nur auf 'Wille' wirken – und nicht auf 'Stoffe' (nicht auf Nerven zum Beispiel –) [...] ob nicht alles mechanische Geschehen [...] eben Willenskraft, Willens-Wirkung ist [...]". "Selbstregulation, Assimilation, Stoffwechsel, Zeugung, [...] *alle* wirkende Kraft zu bestimmen als 'Wille zur Macht' und nichts außerdem" (JGB(36))

Exkurs: Die Punkte (1) – (6) motivieren zu zwei Seitenblicken, auf Leibniz und Schopenhauer:

Leibniz: – Die Leibniz-Monaden sind ebenfalls einfache, nichtmaterielle Substanzen und Zentren. Sie sind die "wahren Atome der Natur", die Elemente der Dinge (vgl. *Monadologie*: (1) – (3); (30)). – Die Leibniz-Monaden haben ebenfalls Qualitäten, "hätten sie keine, wären sie keine Wesen" (*Monad.* (8)). – Die Monaden sind in stetiger Veränderung (10). – Durch die Qualitäten sind sie voneinander unterschieden; es gibt keine zwei gleichen Monaden. – Dieser Punkt ist bei Nietzsche offen. WL (III: 313 und III: 896) sprächen dafür, ebenso FW, 3. Buch (111) und MA 1 (18). – Die Veränderung geschieht gradweise – so auch bei Nietzsche. Die Monaden haben – ähnlich wie bei Nietzsche – von Natur aus Perception (Vorstellung) und Begehren (*appétitions*) und Strebungen (*tendances*). Das Begehren bewirkt den Übergang von einer Perception zur andern (14) – (17); (48); (60). Die Strebungen sind die Prinzipien ihrer Veränderung (*Leibniz: Hauptschriften* II: 423f). Bei Nietzsche: Streben, Absicht zu mehr Macht; Erkenntnis, Perception, Apperception ist Machtsteigerung, bzw. "Kräfte-Feststellung". Die Perception ist auf mechanistischem Weg nicht erklärbar (17). Auch für Nietzsche ist die Veränderung ohne die Annahme von Qualitäten nicht erklärbar: "Wille" wirkt auf "Wille". – Die einfachen Monaden sind Seelen, *Entelechien* (18); (19). – Auch Nietzsche spricht manchmal von den "vielen Seelen" des Leibes; *Entelechien* sind seine unersättlichen Macht-Quanta aber keine. Den Terminus "Entelechie" scheint Nietzsche nicht zu führen. – Die Monaden

haben Perspektiven: Es gibt so viele Weltspiegelungen wie Monaden. (57) – Auch Nietzsche betont notorisch die Perspektivität der WzM-Zentren und Organisationen: Die WzM-Organisationen erdichten Welten um sich, indem sie Gewohnheiten und Erfahrungen als ihre Außenwelt setzen. (vgl. U2 (83; 369); III: 441; 560; 705; 903). – Die Monaden wirken auf jede beliebige Entfernung. Jeder Körper spürt alles, was in der Welt geschieht. Jede geschaffene Monade stellt unbewußt, was in der Welt geschieht, vor (61; 62). Nietzsche: Jedes Macht-Quant strahlt ins ganze Sein aus. Als Unterschiede fallen u.a. auf: Zunächst, Nietzsche scheint die Annahme von Monaden zu verwerfen: "Es gibt keine dauerhaften letzten Einheiten, keine Atome, keine Monaden. [...]" (III: 685). Doch das trifft m.E. eher bestimmte Monas-Begriffe im antiken Sinn, dann die Monaden Giordano Brunos und Franz Mercur van Helmonts – die "Fiktion des Klümpchen-Atoms" (III: 777). Leibnizens 'Monadologie' diskutiert Nietzsche zwar nie, aber Nietzsches Kraft-Quant- oder Willens-Punkt-Spekulation kommt der Leibniz-Monade am nächsten: "Seit Boscovich gibt es keinen Stoff mehr" (III: 1178). – Die Leibniz-Monaden sind geschaffen; es herrscht Harmonie und nicht Chaos (69). Die faktische Welt ist die beste aller möglichen (90) – für Nietzsche ist sie Jenseits von Gut und Böse, wertneutral. Bei Leibniz gibt es Monaden-Stufen: Seelen z.B. sind herrschende *Entelechien*; Gott ist die höchste und einzige ungeschaffene Monade, bei Nietzsche gibt es nur WzM-Organisationen oder -Systeme. Beide aber, Leibniz und Nietzsche, sind metaphysische Pluralisten und Voluntaristen – *appétitions*!; für beide sind die Monaden bzw. die Kraft-WzM-Zentren die Gründe der Veränderung. Nach Leibniz haben aber die einfachen Substanzen (Monaden) keinen (physischen) Einfluß auf das Innere der anderen, nur über die Ideen Gottes findet indirekt ein solcher statt. Nach Nietzsche führen die Kraft-WzM-Zentren direkt einen "Macht- und Begierdenkampf". Nietzsches WzM-Zentren und Organisationen sind unersättlich: Prinzip "Maximalökonomie". Die Leibniz-Monaden sind "spirituell", die WzM-Punktationen bloß nicht-materiell; Tätigkeit aber ist "inneres Prinzip" sowohl der Leibniz-Monaden als auch der WzM-Punktationen. Die "psychoide" Sprache überwiegt bei Leibniz. Die Qualität macht die Unterschiede und die Veränderung; quantitative Unterschiede gibt es bei den Monaden nicht (8). Bei Nietzsche dagegen ist die Dynamis, die Macht, auch quantitativ ausdrückbar. Auch für Leibniz sind die Monaden "*forces primitives*", spontan aus sich selbst, "[...] leur nature con-

siste dans la force, et que de cela s'ensuit quelque chose d'analogique au sentiment et à l'appetit." Sie sind "metaphysische Punkte" und Quellen der Aktionen (vgl. *Fünf Schriften zur Logik und Metaphysik* S 23–33), aktive Kräfte; sie enthalten einen Drang zur Wirksamkeit, sie werden "durch sich selbst zur Wirksamkeit geführt" (*Fünf Schriften* S 20f). Bei den Tieren äußern sich diese Kräfte als *Trieb*, beim Menschen als *Wille* (vgl. *Hauptschriften*: 467). Wie bei Nietzsche ist die Anzahl dieser (Kraft-)Substanzen endlich und konstant (vgl. *Metaphysische Abhandlung* (9), (17)), keine dieser Substanzen vergeht, auch wenn sie sich ändert (ebd. 34), sie sind unzerstörbar, für immer bestehend (*Fünf Schriften* S 26; *Hauptschriften* II: 144f, 423f), ihre "Macht erstreckt sich auf alle anderen Substanzen (gemeint sind: Monaden). Sie stehen in gegenseitiger Abhängigkeit in Wirken und Leiden (vgl. Aristoteles), insofern sie einander im Ausdrucksgehalt *steigern* oder *verringern* (vgl. *Metaphysische Abhandlungen* (14), (15)). Ebenso in Nietzsches WzM-Konzeption! Die Materie, ihre Gestalten sind die Resultanten dieser Kräfte (vgl. *Hauptschriften* II: 260, 265, 290f, 434; *Fünf Schriften* S 37). Die Körper sind *Phänomene* dieser Kräfte. Der Raum ist eine *Ordnung* der Kräfte (*Hauptschriften* II: 467f). Nietzsche: Der leere Raum ist eine irrtümliche Konzeption; Raum und Zeit *an sich* gibt es nicht (III: 456), aber Nietzsche glaubt an einen "absoluten Raum als Substrat der Kraft" (III: 457). Die Materie allein gibt keine Rechenschaft über die Bewegung (ebd. 430); im Körper ist ein dynamikón, "kraft dessen die Gesetze der Kraft beobachtet werden können" (ebd. 298). Dem entspricht Nietzsches Auffassung, daß die "materialistische Mechanik" die Tatsache der Bewegung und Veränderung nicht erklären kann. Auch was die *Erkenntnis* betrifft, gibt es eine Analogie bei Leibniz zu Nietzsche: *Unsere Erkenntnisse* sind nur "verworrene" Perceptionen aus der großen Mannigfaltigkeit der Perceptionen. Wie das Rauschen des Meeres – so das Rauschen des Universums, als Ergebnis der *Gesamteindrücke* auf uns (ebd. 431; *Metaphysische Abhandlung* (33)). Bei Nietzsche: präzise Wahrnehmung gibt es nur auf der Stufe der Kräfte, der Chemie; alles andere ist Vergrößerung, Simplifikation.

Schopenhauer: Zunächst fällt auf: Schopenhauer ist Willens-Monist, Nietzsche Pluralist. Für Schopenhauer gibt es nur einen Willen. Dieser eine Wille ist Ding an sich, jenseits der Erscheinung (d.h. des Vorstellens). Von diesem Ding an sich darf man in quantitativer und Kausal-Sprache nicht reden. – Ein Wunder, daß Schopenhauer überhaupt weiß, daß es genau

ein Wille ist? – Für Nietzsche ist der WzM kein Ding an sich, viel eher noch ein theoretisches Konstrukt. Kausal-Sprache im Mikrobereich der Kraftzentren und quantifizierende Redeweise läßt er zu: "Wille wirkt auf Wille". Nach Schopenhauer "manifestiert" sich der eine Wille in den Erscheinungen der ganzen Natur, in den Individuationen (für uns). Diese Individuationen kämpfen miteinander und fressen einander. Bei Nietzsche kämpfen die Willenspunktationen miteinander. Für Schopenhauer ist der Wille eine blinde, finstere, erkenntnislose, treibende Kraft. Nietzsche behauptet gerade im anorganischen Bereich die schärfste Perzeption: "Da herrscht Wahrheit". Nach Schopenhauer gibt es Werden und Sukzession nur phänomenal, als Vorstellungen. Nach Schopenhauer strebt der Wille nach Manifestation, zum Dasein, zur Befriedigung, zur Lust, nach Nietzsche zur Macht, Lust ist Prämie nebenbei. – Die beiden provisorischen Vergleiche zeigen, daß Nietzsche näher bei Leibniz als bei Schopenhauer zu stehen scheint. Ich vermute, die größere Nähe ist durch Nietzsches mehrfache Boscovich-Lektüre bedingt. Zurück zum Verhältnis der beiden Seiten und Sprachen:

(B) Die Prädikate für das "äußere" Attribut habe ich oben schon angeführt: das quasi-quantitativ-physikalistische Vokabular. Die Thesen mit physikalistischen Aussagen finden wir in I.1 bis I.14.

(C) *Das Verhältnis der beiden Seiten und Sprachen*: Vielleicht sollte man zunächst ein Drei-Schichten-Modell vorschlagen, um Nietzsches Modell zu erfassen:

(1) *Die "innere Sphäre"*: Die Qualität, die "sich ausdrückt" und "Symptome" bildet: Jede Macht zieht in jedem Augenblick ihre letzte Konsequenz. Gerade, daß es kein *Anderskönnen* (der Mächte) gibt, darauf beruht ihre Berechenbarkeit" (U2 (368)). "Der WzM *drückt sich aus* in der Art des Kraftverbrauchs, in der Verwandlung der Energie in immer sparsamerer Ökonomie mit immer weniger Kraftaufwand" (U2 (310)).

(2) *Die mittlere, die "Symptom"-Schicht*: "Quantitäten sind Anzeichen" – Symptome – "von Qualitäten" (III: 485). "Alle Gesetze sind Symptome eines inneren Geschehens" (III: 455). "Der Mechanismus ist Zeichensprache für die interne Tatsachenwelt kämpfender und überwindender Willens-Quanta" (III: 776).

(3) *Die physikalistische Modellbildung*: "Die Mechanik ist bloße *Semiotik* der Folgen" (III: 776) – of-

fenbar Zeichensysteme für die Symptome (zweite Schicht) – für die Anzeichen, die als “Mechanismus” imponieren. Aber es scheint, daß die physikalische Modellbildung auch semantischen Bezug auf die “innere” Sphäre haben soll: “Die Naturgesetze sind Formeln für Machtverhältnisse” (U2 (83)). Die quantitativ-physikalistische Sprache ist die Modell-Bildung in der Mechanik, d.h. physikalische/chemische/biologische Theoriebildung. Die erste Schicht wäre als die qualitative “Innenseite”, die zweite als die “Erscheinungsseite”, Mikro- und Makrobereich des WzM zu betrachten. Für beide Schichten bzw. “Seiten” verwendet Nietzsche einerseits eine psychoide Qualitäten-Sprache – andererseits aber auch theoretische Konstrukte wie “Kraftquanta”, “Kraft-Zentren” etc. Die dritte Schicht wäre die Ebene der Theoriebildung.

1.16.3 Antwort auf die Frage: “Warum nennt Nietzsche die Kraft ‘Wille zur Macht’?” (1.16) – Es sind folgende Gründe:

- (1) Eine rein quantitative, qualitätslose Welt wäre unbewegt, die Kraft ist Qualität.
- (2) Ohne “Absicht” sind Anziehung und Abstoßung nicht denkbar.
- (3) Wären die elementaren Zentren nicht “Pathos”, “primitive Affekte”, gäbe es kein Wirken und Werden. Die einzige Kausalität: Wille wirkt auf Wille: JGB(36)!
- (4) Das Pathos ist Verlangen nach mehr Kraft – “pleonexia” könnte man das nennen. Sie ist niemals nur Selbsterhaltung, sondern Streben nach Kraftakkumulation. – Dieser Punkt ist wichtig für Nietzsches Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Biologie.
- (5) Jedes Kraft-Atom strahlt ins ganze Kraft-Zentren-Universum aus (siehe 1.9); Nietzsche sagt: “Deshalb nenne ich es ein Quantum ‘Wille zur Macht’: damit ist der Charakter ausgedrückt, der aus der mechanischen Ordnung nicht weggedacht werden kann, ohne sie (die mechan. Ordnung) wegzudenken.” (III: 777)

Von diesen Perspektiven her glaubt Nietzsche die zeitgenössischen Naturwissenschaften kritisieren und ihnen Alternativ-Vorschläge machen zu müssen.

1.17 WzM und Kausalität: Genügsam bekannt ist Nietzsches Kritik an den traditionellen Kategorien: Ding, Substanz ... Kausalität. Die mesokosmische Kausalität hält er für Fiktion: “eliminieren wir diese Zutaten (Ding, Ursache-Wirkung) dann bleiben nur dynamische Quanta in Spannung zueinander” (U2

(367)). Nicht Ursache-Wirkung, sondern Kampf zweier an Macht ungleicher Elemente. Aus diesem Kampf geht ein Neuarrangement der Kräfte hervor. Der zweite, der neue Zustand, ist “etwas Grundverschiedenes” (U2 (369)). Nietzsche verweist dabei öfter auf die Chemie. – Vielleicht vertritt er eine Art Emergentismus (?). “Ursache-Wirkung” müsse man zurück übersetzen: Es gibt keine Veränderung, wenn nicht eine Macht auf eine andere übergreift (U2 (38)). Bei allem Geschehen handelt es sich um Grade von Widerstand und Obermacht. Jede Machtverschiebung an einer Stelle bedingt Kraftverschiebung im ganzen System (vgl. U2 (304)). Menschliche Willensakte als Ursachen zu nehmen ist eine Illusion; die Willensakte sind Komplexe von Willens-Punktationen (vgl. III: 877). Nietzsche versucht einerseits die Kausal-Sprache zu vermeiden, andererseits aber scheint er gerade und nur im mikrokosmischen Bereich der Macht-Quanten die Rede von Ursache-Wirkung für zulässig zu halten: “Es gibt keine andere Kausalität als die von Wille auf Wille” (III: 449). “Überall wo Wirkung, da ist Wille auf Wille wirkend” (II: 601). “Ein Macht-Quantum ist durch die Wirkung bestimmt, die es ausübt und dem es widersteht” (U2 (368)).

Pazit: Nietzsches WzM ist ein qualitativ bestimmtes, nicht-materielles, Kraft-Zentrum. Es gibt viele, aber endlich viele solcher Willenszentren. Sie konstituieren das Universum. Sie sind in steter Veränderung und die Gründe aller Veränderungen. Sie sind ungeworden und ewig. Sie stehen wesentlich in Kraft/Macht-Beziehung zueinander. Sie sind die “elementarsten” Tatsachen; jedes dieser Willens-Zentren strahlt seine Macht auf alle anderen aus. “Wille zur Macht” nennt Nietzsche diese Zentren deshalb, weil er ihnen ein Streben nach jeweils größtmöglicher Kraftakkumulation zuschreibt. – Auf die höheren Organisationsformen des WzM in den chemischen, biologischen, psychologischen und soziokulturellen Stufen einschließlich Erkenntnis gehe ich hier nicht ein; ich verweise auf Landolt/Simons (1991).

2. Der Status der Lehre vom “Willen zur Macht”: Ambivalenz, zwischen Hypothese und Dogma.

Nietzsche äußert sich über den Erkenntnis-Anspruch seiner Lehre vom Willen zur Macht (WzM) nicht eindeutig. Er gebraucht verschiedene Ausdrücke, die den Erkenntnisanspruch verschieden einstufen: “Hypothese”, “Interpretation”, “meine Theorie” (vgl. U2 (39)). “Interpretation” und “Theorie” können

wiederrum rein hypothetischen Status, aber auch Erkenntnis-Anspruch über 50% haben. Der Modus von Nietzsches WzM-Aussagen ist aber meistens der der *Behauptung*.

2.1 *WzM als Hypothese*: II: 601 JGB (36): Hier signalisiert Nietzsche seine Spekulation explizit als Hypothese und Setzung: "Man muß die Hypothese wagen [...], ob nicht alles mechanische Geschehen [...] Willens-Wirkung ist. Gesetzt endlich, daß es gelänge [...] aus einer Grundform des Willens zu erklären – nämlich des Willens zur Macht, wie es mein Satz ist – ; gesetzt, [...] so hätte man sich damit das Recht verschafft, alle wirkende Kraft eindeutig zu bestimmen als Wille zur Macht". W. Müller-Lauter (1974: 241) schränkt den Hypothesen-Charakter dieser Stelle allerdings ein. Sein Argument: die Parenthese "[...] wie es mein Satz ist-" ist ein Dogma-Signal. Ich glaube, man kann die Parenthese zweideutig lesen, einerseits als : "wie es meine Hypothese", "mein Vorschlag ist."; andererseits bedeutet "Satz" allerdings auch "Lehrsatz", also Information mit einem bestimmten Wissensgrad-Anspruch.

2.2 *WzM als "Interpretation"*: II: 586 JGB (22): Hier überträgt Nietzsche den Ausdruck "Interpretation" von der Philologie in die Naturwissenschaften:

"und darum 'hoch das Naturgesetz!' – [...] Aber, wie gesagt, das ist Interpretation, nicht Text; und es könnte jemand kommen, der, mit der entgegengesetzten Absicht und Interpretationskunst, aus der gleichen Natur im Hinblick auf die gleichen Erscheinungen, gerade die [...] Durchsetzung von Machtansprüchen herauszulesen verstünde – [...] Gesetzt, daß auch dies nur Interpretation ist -- [...] nun umso besser. –"

"Gesetzt, daß [...] nur Interpretation" signalisiert den hypothetischen Charakter von Nietzsches eigener Natur-Interpretation. Es wird aber auch deutlich, daß Nietzsche die Naturgesetze als *Gesetzes-Hypothesen* auffaßt.

2.3 *WzM als (Lehr)satz*: II: 371f, Zarathustra: Die allegorische Figur "Leben" lehrte Zarathustra das Geheimnis "Wille zur Macht":

(1) "Wo ich Lebendiges fand, da fand ich Willen zur Macht; und noch im Willen des Dienenden fand ich den Willen, Herr zu sein. Daß dem Stärkeren diene das Schwächere, dazu überredet es sein Wille, der über noch Schwächeres Herr sein will: dieser Lust allein mag es nicht entraten."

(2) "Nur, wo Leben ist, da ist auch Wille: Aber nicht Willen zum Leben, sondern – so lehre ich's dich – Wille zur Macht! Vieles ist dem Lebenden höher geschätzt, als Leben selber; doch aus dem Schätzen selber redet – der Wille zur Macht!"

Im Zitat (1) beruft sich die allegorische Figur "Leben" auf die "Erfahrung": Wo ich Lebendiges fand, da fand ich (bisher) Willen zur Macht ... Diese Erfahrungen bereiten – induktiv – eine hypothetische Generalisierung vor. Im Zitat (2) werden dann implizit Generalisierungen vorgenommen: Wo Leben oder Lebendiges ist, da ist auch Wille zur Macht: (x) ($Lx \rightarrow WMx$). – Wo Schätzen (S) ist, da ist Wille zur Macht (WM): (x) ($Sx \rightarrow WMx$). Diese Generalisierungen werden gelehrt; sie beanspruchen also bestimmte *Wissensgrade*; hier, im Zarathustra, hätten sie freilich nur einen *fiktiven* Rang von Gesetzhypothesen.

In den nachgelassenen Texten der 80-er Jahre sind die Aussagen mit Lehrsatz-Charakter zahlreich. Man kann zwar auch hier Vorbehalt anmelden: Nietzsche hat diese Texte nicht selber publiziert, und wir wissen nicht, ob er sie so, in der uns heute vorliegenden dogmatischen Form, veröffentlicht hätte⁶. Andererseits können wir, gegen diese Vorsicht, eine ganze Reihe dogmatischer WzM-Thesen in den nach-zarathustrischen Schriften, die Nietzsche noch selber publiziert hat, finden: II: 578 JGB (13): "Leben selbst ist Wille zur Macht"; II: 644 JGB (186): "[...] eine Welt, deren Essenz der Wille zur Macht ist"; II: 676f JGB (211): "[...] Erkennen ist Schaffen, ihr Schaffen ist eine Gesetzgebung, ihr Wille zur Wahrheit ist – Wille zur Macht. –"; II: 818f GM (12): "alle Zwecke, alle Nützlichkeiten sind Anzeichen davon, daß ein Wille zur Macht über etwas weniger Mächtiges Herr geworden ist." "[...] das Wesen des Lebens [...] Wille zur Macht".

Fazit: Die Zahl der "dogmatischen" Stellen überwiegt die Zahl der hypothetischen bei weitem. Dennoch kommt m.E. den zwei angeführten Belegen aus JGB (22) und (36) mit mehrfachen expliziten Hypothese-Signalen ein starkes Gewicht zu. Zum einen: weil sie in dem selben Werk zwischen den dogmatischen Aussagen in (13) und (186) stehen; zum anderen, weil ich das Prinzip "des schwächsten Gliedes"

6: Giorgio Colli (1980) warnt, besonders mit Hinsicht auf den Nachlaß, vor dem Zitieren von Nietzsche-Texten. Colli geht sogar so weit: Nietzsche zu zitieren ist fälschen, weil man ihn alles und jedes sagen lassen kann, worauf man selber aus ist (vgl. p.209). Ich setze dagegen: dann dürfte man auch aus dem Nachlaß anderer Philosophen nicht zitieren; vor allem müßte man auch das Bibel-Zitieren verbieten. – Gegen die Gefahr der (psychologisch) induktiven Bestätigungstendenz hilft erstens der "empirische Gehalt" (oder, wie ich es hier nennen möchte: der "philologische Gehalt") einer Interpretations-Hypothese. Die Interpretation muß falsifizierbar sein. Und zweitens: Zur Überprüfung *suche* man Textstellen, die der Interpretations-Hypothese widersprechen können.

unterstelle. Ich bin also geneigt, den *hypothetischen* Charakter von Nietzsches WzM-These herauszustreichen.

2.4 Zur Unterstützung dieser Einstufung mache ich einen kleinen *Exkurs* über Nietzsches Bewertung der Wissenschaft: empirische Wissenschaften sind für ihn *hypotheseenerzeugende* Unternehmen. Durch Hypothesen, welche alles "erklären", wollen wir die Verworrenheit der Dinge beseitigen. Der Widerwille des Intellekts gegen das Chaos führt zu diesem Unternehmen (vgl. WM, p.411). Die Bewertung und Selektion der Hypothesen ist methodisch geregelt. Die Philosophie, speziell die Metaphysik, bringt keine stärkere Erkenntnissicherheit als die Wissenschaft. – Nietzsche stuft sie geringer ein. – Seine Kritik an der Metaphysik fällt härter aus als die an der Wissenschaft. Daraus entnehme ich, daß Nietzsche auch seine metaphysische WzM-Konstruktion als Hypothese einstufen muß.

Fiktiv und hypothetisch sind ihm vor allem die Kategorien der Philosophie und der Wissenschaften: "Ding", "Eigenschaft", "Substanz", "Ursache-Wirkung", "Ich", "Subjekt", "Atom", "Kraft" etc. Die Wissenschaften und die Philosophie stehen noch unter der Verführung durch die Sprache (II: 790 GM I (13)). – "Verhexung unseres Verstandes durch die Mittel unserer Sprache" wird Wittgenstein (PU 109.) schreiben. – Die "Sprachmetaphysik, auf deutsch 'die Vernunft'" (II: 959), "ist auf die allernaivsten Vorurteile gebaut. [...] Wir lesen Probleme in die Dinge, weil wir *nur* in der sprachlichen Form denken [...] (z.B. Subjekt, Prädikat usw.)" (III: 862; vgl. auch III: 456; 489; 501; 914).

Hypothesen sind vorläufige Versuche, regulative Fiktionen. Erst als Hypothesen dürfen Überzeugungen, unter der Polizei des Mißtrauens, Zutritt ins Reich der Erkenntnis haben, d.h. wenn die Überzeugung aufhört, Überzeugung zu sein (II: 206ff FW (344)).⁷

Aber trotz der grundsätzlichen Kritik an der Erkennbarkeit der Welt und der Betonung des hypothesenfingierenden Verfahrens bewertet Nietzsche die Wissenschaften, speziell die Naturwissenschaften, hoch.⁸

7. Die Bescheidenheit des hypothetischen Vorgehens ist nicht voraussetzungslos. Sie fußt auf dem Glauben, daß man mit methodischer Vorsicht und Mißtrauen der Täuschung entgehen könne und auf dem Glauben, daß die Welt erkennbar und die Wahrheit ein Wert ist (vgl. II FW, ebd.).

8. vgl. I: 1142 MR (195); II: 171f FW (293); I: 815 MA 1 (205): "Das Beste und Gesundeste in der Wissenschaft [...]"

Er schätzt nicht so sehr deren Ergebnisse – diese sind im Meer des Wissenswerten ein verschwindend kleiner Tropfen (I: 603 MA 1 (256)) – viel mehr die *Methoden*: Wenn die Methoden verloren gehen, dann kann der Aberglaube und Unsinn erneut überhand nehmen. Jeder, Mann und Frau, sollte mindestens eine Wissenschaft von Grund aus kennen gelernt haben, dann wüßte er/sie, was Methode und Besonnenheit ist (vgl. I: 728 MA 1 (635)). "Der Tatsachen-Sinn [...] ist der wertvollste aller Sinne [...] Die Methoden sind das Wesentlichste, auch das Schwierigste, das, was am längsten die Gewohnheiten und Faulheiten gegen sich hat" (II: 1231, A(59)). Die wertvollsten Einsichten sind die Methoden: II: 1173, A(13); par. III: 808. Aber auch die Ergebnisse, "die standhalten" und insofern sie Grund zu *neuen Ermittlungen* geben, schätzt Nietzsche (II: 68, FW I(46)).

Wissenschaft, so sagt Nietzsche in der Götzen-Dämmerung (II: 958), besitzen wir so weit, als wir uns entschlossen haben, das Zeugnis der Sinne anzunehmen, als wir sie noch schärfen, bewaffnen, zu Ende denken lernen. "Der Rest ist Mißgeburt, Nicht-Wissenschaft: will sagen Metaphysik, Theologie, Psychologie, Erkenntnistheorie. Oder Formal-Wissenschaft, [...] : wie die Logik und jene angewandte Logik, die Mathematik. In ihnen kommt die Wirklichkeit gar nicht vor, nicht einmal als Problem [...]" Diese Dreiteilung zeigt, welchen Rang Nietzsche der bisherigen Metaphysik zuweist. Noch deutlicher: Die Metaphysik (die Nietzsche kannte) erklärt die Schrift der Natur gleichsam pneumatisch: I: 451, MA 1 (8). Also eher gnostisch-geistlich-mystisch. "Die Dogmen der Metaphysik sind nicht zu glauben, wenn man die strenge Methode der Wahrheit im Herzen und im Kopfe hat" (I: 518, MA 1 (109)). Die metaphysischen Annahmen sind erzeugt durch Leidenschaft, Irrtum und Selbstbetrug. Die allerschlechtesten Methoden der Erkenntnis, nicht die besten, haben daran glauben gelehrt: I: 452, MA 1 (9). Der tiefe Gedanke kann der Wahrheit sehr ferne sein. Starke, tiefe Gefühle verbürgen nichts für die Erkenntnis: I: 457, MA 1 (15).

Es gibt für Nietzsche nur zwei Arten von Wissenschaft: die empirische und die Formalwissenschaft – "die echte Wissenschaft, (ist) die Nachahmung der Natur in Begriffen" (I: 478f MA 1 (38)), dabei ist zu

ist die scharfe Luft – Die Geistig-Weichlichen (die Künstler) verlästern diese scharfe Luft." Und ebd. (206): "Die Wissenschaft bedarf edlerer Naturen als die Dichtkunst, einfachere, stillere, die weniger auf Nachruhm bedacht sind" – vgl. auch: I: 614 MA 1 (272)!

beachten, daß Nietzsches Mimesis-Begriff die Poiesis nicht ausschließt!

Von der Philosophie sagt er: "Nicht eine Philosophie als Dogma, sondern als *vorläufige Regulative der Forschung*" (U2 (5)). Nirgends sagt Nietzsche, daß seine WzM-Hypothese eine Bewohnerin der "echten" Wissenschaft ist. Da sie kein Satz der Formalwissenschaften ist, so ist sie eine metaphysische These; aber keine souveräne, unter Mißachtung der Wissenschaften, wie ich im Folgenden zeigen möchte.

"An einer Theorie ist es wahrhaftig nicht ihr geringster Reiz, daß sie widerlegbar ist: gerade damit zieht sie feinere Köpfe an."⁹

"Eine Annahme, die unwiderlegbar ist, – warum sollte sie deshalb schon wahr sein?"¹⁰

3. Der "Wille zur Macht" als Antwort auf Nietzsches Probleme mit den zeitgenössischen Naturwissenschaften.

Das metaphysische Konstrukt "Wille zur Macht" ist für Nietzsche nicht bloß irrationale, emotionale, voluntaristische Revolte gegen die bisherige Metaphysik. Revolte gegen diese ist sie zwar auch. Der "Wille zur Macht", wie besonders aus dem Nachlaß der 80-er Jahre hervorgeht, hat einen starken Bezug zu den Naturwissenschaften, der m.E. bisher kaum beachtet worden ist. Nietzsche versteht seine WzM-These als Kritik und Gegenentwurf zu den damaligen Naturwissenschaften, zur (mechanistischen) Physik und zur (darwinistischen) Biologie. Nun sollten, nach Karl Popper, metaphysische Programme oder Entwürfe kognitive Probleme lösen helfen. Sie sollten u.a. als "regulative" Ideen die Suchrichtung für empirische Forschungsprogramme skizzieren, oder sie sollten kritisch¹¹ Alternativen zu gerade herrschenden monotheorischen Forschungsprogrammen entwerfen. Metaphysische Spekulationen mit "Blick" auf die Wissenschaften können aber auch *Mängel* an der *Erklärungstiefe* diagnostizieren und die empirischen Wissenschaften darauf hinweisen.

Ich glaube, Nietzsches universalistische Spekulation WzM hat eine solche *kritische* und *diagnostische Absicht*, speziell gegen die mechanistische Physik. Ob Nietzsches Spekulation für die Naturwissenschaft-

ten tatsächlich eine fruchtbare heuristische Idee ist, das ist eine andere Frage.

Darüber hinaus beansprucht die (Hypo)these WzM auch noch *praktische* Relevanz zu haben, nämlich "stärker zu machen", d.h. die "Schaffenskraft" des Menschen – unverschämt! – zu steigern. Natur und Kultur als "Polarität und Steigerung", das ist nicht nur Goethes Thema, sondern auch das Nietzsches, nur weniger "klassisch". – Das ist der *ideologische* Aspekt des WzM, der bisher am häufigsten in der Sekundärliteratur behandelt worden ist. Dafür wurden die kognitiv/ kritischen Absichten gegen die zeitgenössischen Naturwissenschaften, soweit ich das bisher beurteilen kann, fast ganz übersehen¹². Meines Wissens stößt nur Wolfgang Müller-Lauter (1974:266f) auf die kritische Alternative im Aphorismus 22 in JGB, wo Nietzsche seine WzM-Hypothese als Alternativ-Interpretation gegen den weltinterpretierenden Gesetzes-Glauben der Physiker vorschlägt: eine Alternativ-Interpretation, die damit endet, das Gleiche von dieser Welt zu behaupten, was die Physiker behaupten:

"nämlich, daß sie einen 'notwendigen' und 'berechenbaren' Verlauf habe, aber *nicht*, weil Gesetze in ihr herrschen, sondern weil absolut die Gesetze *fehlen*, und jede Macht in jedem Augenblick ihre letzte Konsequenz zieht."¹³

Müller-Lauter betont richtig, daß für Nietzsche die mechanische Denkweise (der Physik des 19.Jhs.) nur "Vordergrundsphilosophie" ist, und daß sie – für Nietzsche – falsch ist, weil sie schematisiert, abkürzt ... konstante Einheiten, konstante Wirkungen und Gesetze fingiert und die Welt auf Berechenbarkeit mit

12. Weder M. Heidegger (1961) noch W. Kaufmann (1974) noch die neueren und neuesten Publikationen von Theo Meyer (1991 und 1993) bemerken den wissenschaftsgeschichtlichen Problemkontext von Nietzsches WzM-Hypothese. Volker Gerhardt (1992) streift ihn zwar. Er weist, ganz richtig, auf den Zusammenhang zwischen WzM und Roger Boscovichs dynamistisch-pluralistischer (Welt-) Konzeption hin, aber er führt diesen Kontext nicht näher aus. Gerhardt: Nietzsche hat ausgedehnte naturwissenschaftliche Lektüre betrieben. Nietzsche will an den Ursprung aller Bewegung zurück. Die Physik, die bloß "äußere Kausalursachen" beschreibt, genügt ihm nicht; er will den inneren Beweggrund aller Kräfte aufdecken (vgl. p.181). Das trifft zu, aber Gerhardt deckt nicht auf, warum Nietzsche die zeitgenössische Physik nicht genügt. Gerhardt Vollmer (1988) diskutiert Nietzsches antidarwinistische Einstellung, aber nicht im Zusammenhang mit dem WzM!

13. JGB (22)

9. II: 581 JGB (18).

10. III: 915.

11. "kritisch" ist hier nicht im Sinne von "falsifizierend", von "Widerlegung" gemeint, sondern als "rivalisierende Möglichkeit" zu derzeit unbefriedigenden Theorien.

Hilfe einer gemeinsamen (intersubjektiven, S.L.) Zeichensprache imaginiert (vgl. S 269).

Diese Kritik der Wissenschaften, der Erkenntnis überhaupt, ist bei Nietzsche seit seinem Essay (1873) "Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn"¹⁴ notorisch, und im Nachlaß der 80-er Jahre findet man sie am zahlreichsten. Aber das Erkenntnis- und das Ontologie-Problem sind nicht die alleinigen, die Nietzsche mit den zeitgenössischen Naturwissenschaften hat!

Es sind m.E. vor allem folgende Probleme: Bewegung und Veränderung, ein Thema seit seiner Beschäftigung mit Heraklit, Parmenides und Anaxagoras 1872/73, Selbsterhaltung und Anpassung (der Organismen).

3.1 *Bewegung und Veränderung*: Die mechanistische Physik, so Nietzsche, kann Bewegung und Veränderung nicht erklären: In unseren Wissenschaften, wo die Begriffe Ursache und Wirkung reduziert sind auf Gleichungsverhältnisse, wo auf beiden Seiten das gleiche Quantum von Kraft sein soll, fehlt die treibende Kraft (vgl. U2 (39)). Die mechanistische Auffassung wolle nichts als Quantitäten (vgl. U2 (42)), aber in einer rein quantitativen Welt wäre alles tot, starr und unbewegt (U2 (337)). Diese Art von Weltbetrachtung wolle Zahlen, damit sei aber Bewegung unmöglich (U2 (357) und (366)).¹⁵ Die Mechanik formuliert Folgeerscheinungen bloß semiotisch, sie berührt die ursächliche Kraft und die Prozesse nicht (U2 (367); (38)).

Gott als treibende Kraft, als "primus motor" oder "natura naturans" kommt für Nietzsche nicht in Frage (vgl. U2 (310)). Ich brauche den *Ausgangspunkt* "Wille zur Macht", schreibt Nietzsche, als Ursprung der Bewegung. Folglich darf die Bewegung nicht von außen her bedingt – nicht (von außen) verursacht

sein. Ich brauche Bewegungsansätze und -zentren, von wo aus der Wille um sich greift. Das Unterste und Innerste bleibt dieser Wille. Alle treibende Kraft ist WzM, es gibt keine physische/dynamische oder psychische Kraft außerdem. Es gibt keine Veränderung ohne WzM (vgl. U2 (38;39;55)).

Nietzsches Problem mit der mechanistischen Physik des 19. Jhs. hat aber noch andere Voraussetzungen: Schöpfung oder Ewigkeit (als Nicht-Anfang und Nicht-Vernichtung der Kraft), Schöpfung durch einen Gott schließt er als "braver" dogmatischer Atheist aus. Einen Beginn der Kraft, der Energie, ex nihilo ebenfalls; so bleibt für Nietzsche nur die Annahme der Ewigkeit der Energie (vgl. U2 (323;319)). Wenn aber die Kraft, bzw. Energie ewig und ungeworden ist, dann müßte die Kraft (im Zeitintervall von $-\infty$ bis $+\infty$) einen stabilen Zustand, ein Gleichgewicht, eine maximale Entropie erreicht haben (vgl. U2 (305; 316; 318)). Es dürfte (jetzt) keine Bewegung und Veränderung mehr geben, es wäre ein "Sein" im strengen Sinne (U2 (316)). – Es gibt aber (immer noch) Bewegung und Veränderung, also ist ein solcher (universaler) Entropie-Zustand nicht erreicht. – Diese Sätze sind u.a. auch Prämissen für Nietzsches Versuch eines indirekten Beweises seines *Theorems* von der ewigen *Wiederkunft des Gleichen*.¹⁶ Die Kraft ist etwas ewig Aktives. Das sagt Nietzsche auch: Schaffen ist selbst eine (innere) Eigenschaft der Welt, unveräußerlich und beständig (U2 (32)). Im absoluten (ewigen, von außen nicht verursachten) Werden "kann die Kraft nie ruhen, nie Unkraft sein" (U2 (350)). Diese Probleme und Voraussetzungen, die Nietzsche hier einbringt, sind für die mechanistische Physik des 19. Jhs., so scheint es, kein Thema; und deswegen hat diese Physik nicht Nietzsches Probleme. Nietzsches Voraussetzungen (keine Schöpfung, kein Entstehen ex nihilo, Ewigkeit der Kraft), konfrontiert mit der mechanistischen Physik, führen zu diesen Problemen, zu seiner Kritik am Mechanismus und zu seinem metaphysischen Lösungsversuch WzM. – Sein zweites Problem ist:

3.2 *Die Selbsterhaltung*: Nietzsche glaubt in der Biologie, in der Physiologie und im menschlichen Verhaltensbereich Beispiele zu finden, die mit der These vom Selbsterhaltungstrieb als erstem und kardinalen Trieb nicht erklärt werden können: Die Veränderung ist eine Erfahrungstatsache. Aber es gibt

14. Fragment; von Nietzsche selber nicht publiziert.

15. Das bedeutet keineswegs, daß Nietzsche grundsätzlich gegen Formalisierung, Quantifizierung und Messung eingestellt wäre. Er meint nur, daß metrische Modelle zwar (simplifizierende) Messungen von Prozessen erlauben, aber noch nicht erklären. Jede kategoriale Sprache (Ding, Eigenschaft, Relation, System), jedes formale und auch jedes metrische Modell ist für Nietzsche gleichmachende Simplifikation (vgl. U2 (343; 336; 331; 297; 288; 286; 282; 279), aber "es geht nicht besser und wir haben nichts Besseres". Das weiß Nietzsche sehr klar. Es ist das Exakte, was wir haben, aber für die Erkenntnis der Welt bei weitem nicht exakt genug. Nur in der anorganischen Welt, auf der physikalisch-chemischen Stufe herrsche die schärfste "Wahrnehmung", die schärfste Messung der Kraftverschiedenheiten. Hier sei sie "absolut genau". Mit der organischen Welt beginne die Unbestimmtheit, der Schein (vgl. U2 (80; 82; 83)).

16. Zu Nietzsches Beweis-Versuch: siehe die sehr klare Rekonstruktion von Oskar Becker (1936). Zur Diskussion der *Ewigen Wiederkunft* vor dem Hintergrund der heutigen physikalischen Kosmologie lese man die sehr interessante Abhandlung von Bernulf Kanitscheider (1988)!

keinen Grund, warum auf eine Veränderung eine andere folgen sollte. Im Gegenteil: ein erreichter Zustand schiene sich selbst erhalten zu müssen, wenn es nicht ein Vermögen in ihm gäbe, eben nicht sich erhalten zu wollen ... Der Satz des Spinoza von der "Selbsterhaltung" müßte eigentlich der Veränderung einen Halt setzen (vgl. U2 (39)). Ein weiteres Argument bringt Nietzsche aus der *Biologie*: Die unterste und ursprüngliche Tätigkeit im *Protoplasma*. Es frisst auf eine unsinnige Art mehr in sich hinein als zu seiner Erhaltung nötig ist, vor allem, es "erhält sich" damit nicht, sondern zerfällt ... "Der Trieb, der hier waltet, hat gerade dieses Sich-nicht-erhalten-wollen zu erklären: "Hunger" ist schon eine Ausdeutung [...] Hunger ist eine spezialisierte Form des Triebes, Arbeitsteilung im Dienst eines darüber waltenden höheren Triebes" (vgl. III: 672f). Die Selbsterhaltung ist nicht "das *primum mobile*", sowenig wie der Hunger. Hunger ist eine Folge der Unterernährung. Unterernährung heißt Wille zur Macht, der nicht mehr Herr über etwas werden kann. Erst spät, nachdem der WzM andere Wege zu seiner Befriedigung lernte, wird das Aneignungsbedürfnis des Organismus auf den Hunger reduziert, d.h. eingeschränkt auf ein Wiederersatzbedürfnis (vgl. III: 713). M.a.W.: Die Stillung des Hungers ist nicht Endzweck; Selbsterhaltung ist kein Endzweck; sie ist nur die Bedingung für das weitere Schaffen und Wirken von organisierten WzM-Quanta (Organismen, dynamische Systeme etc.) auf andere WzM-Quanta und deren Organisationen. Das Lebendige will seine Kraft auslassen. "Die Selbsterhaltung ist nur eine der indirekten und häufigsten Folgen davon". Den Selbsterhaltungstrieb hält Nietzsche für keinen kardinalen Trieb; ein überflüssiges teleologisches Prinzip, dessen Annahme gegen die Methode, gegen die Prinzipien-Sparsamkeit verstößt (vgl. II JGB, Aph 13; vgl. auch U2 (34)).

Schließlich weist Nietzsche noch, auf der humanen Stufe, auf bestimmte Formen der *Wertschätzungen*, die über das Leben, über einen bloßen Willen zum Dasein hinauszielen, hin: Die allegorische Figur, das blonde Zottelweib "Leben" lehrt Zarathustra folgendes Geheimnis: "ich bin das, *was sich immer selber überwinden muß* [...] Vieles ist dem Lebenden höher geschätzt, als Leben selber; doch aus dem Schätzen selber redet – der Wille zur Macht!" (II: 371f). Nietzsche meint, daß es Fälle von Selbstopferungen oder Leistungen unter Lebensgefahr oder Einsatz des Lebens gibt, die nicht mit Willen zur Lebenserhaltung, sondern mit dem Willen zur Macht zu erklären sind (vgl. III: 802f). Die Liebe würde er als Einwand nicht gelten lassen; gerade die Liebe ist ihm eine der For-

men des gesteigerten WzM.¹⁷ Der/die Liebende ist stärker (als die Nicht-Liebenden). Der Gesamthaushalt der Liebenden ist reicher als je, mächtiger, ganzer. Die Liebenden wagen, sie sind reich genug dazu. Sie werden Esel an Großmut und Unschuld. Sie glauben wieder an Gott und an die Tugend, weil sie wieder an die Liebe glauben. Diesen Idioten des Glücks wachsen Flügel: neue Fähigkeiten (vgl. III: 752ff). Alle große Liebe will nicht Liebe – die will mehr (II Z, 529). "Die Psychologie hat die Liebe gefälscht, als Hingebung und Altruismus, während sie ein Hinzu-nehmen ist oder ein Abgeben; infolge eines Überreichtums von Persönlichkeit. Nur die ganzesten Personen können lieben" (III: 520; vgl. auch II: 1105, *Ecce homo* (5)). "Der, dessen *ego* schwach und dünn wird, wird auch in der Kraft der großen Liebe schwach" (III: 461). "Das höchste Gefühl der Macht gibt die Liebe [...], aus Liebe tut man *viel mehr* als aus Gehorsam" (III: 742) "Die Muskelkraft eines Mädchens wächst, sobald nur ein Mann in seine Nähe kommt, [...] beim Tanz nimmt diese Kraft zu [...]" (III: 841; vgl. auch II: 47, FW (14); II: 780; II: 888; I: 1223, MR (429); II: 907, *Der Fall Wagner*). Widersprechende Stellen fand ich keine. – Wie weit diese Beispiele wirkliche Einwände gegen die Erklärungskraft der damaligen Physiologie und Psychologie sind, kann ich im Rahmen dieser Arbeit nicht prüfen; darum geht es hier auch gar nicht; wichtig ist, daß Nietzsche nicht müde wird, Beispiele aufzutischen, die die Mängel der Erklärungskraft und Erklärungstiefe der zeitgenössischen Naturwissenschaften, einschließlich der Psychologie, demonstrieren sollen. Mißverständnisse einerseits Nietzsches und Unklarheiten und Probleme auf Seiten der Naturwissenschaften mögen dabei eine Rolle gespielt haben.

Auch offensichtliche Mißverständnisse haben, wie mir scheint, eine Rolle gespielt. Das zeigen die Einwände gegen die Darwinisten.

3.3 WzM vs. *Anpassung und Kampf ums Dasein*: Nietzsche neigt "zum Vorurteil, daß sich die Schule Darwins überall getäuscht hat" (III: 748). Er glaubt, daß die Darwinisten Leben als immer zweckmäßigere

17. Physiologisch betrachtet ist (für Nietzsche) die Liebe eine Form des Rausches; ein Rausch, "der gut daran tut, über sich zu lügen" (III: 752). Nietzsche unterscheidet zwei Ätiologien des Rausches: der Rausch "aus übergroßer Fülle", aus "erhöhter Kraft"; zu dieser Ätiologie rechnet er u.a. die Liebe und die (klassische) Kunst. Die andere Art von Rausch führt er auf eine krankhafte Ernährung des Gehirns zurück (vgl. III: 780f; 754–56). Alkoholika, Drogen, Stoffwechsel-Störungen [...] romantische Kunst, Selbsthypnose, z.B. mit Hilfe bestimmter Formen von Christentum und/oder Wagnerei.

innere Anpassung an äußere Umstände definieren, er meint, daß damit die "spontanen, angreifenden, übergreifenden [...] und gestaltenden Kräfte", die primäre Aktivität, übersehen werden (vgl. II, GM, S 819f). Die Anpassung sei von den Darwinisten unsinnig überschätzt worden. Der Kampf ums Dasein sei "eine unbegreiflich einseitige Lehre" (II, FW, 215), "mehr behauptet als bewiesen, er kommt vor, aber als Ausnahme [...]" Wo gekämpft wird, da kämpft man um Macht[...] (II: 998f, GD (14); III: 894; vgl. auch I: 584, MA I (224)). "Wille zur Macht ist der Grund aller Veränderung" (III: 748f). Das Wesentliche am Lebensprozeß sei "die gestaltende, formschaffende Kraft, welche die äußeren Umstände nützt" (vgl. III: 889). Diese übergreifenden, gestaltformenden Kräfte, welche die äußeren Umstände nützen, sind für Nietzsches WzM-Kräfte. Leben sei nicht "Anpassung innerer Bedingungen an äußere, sondern Wille zur Macht, der immer mehr 'Äußeres' sich unterwirft und einverleibt" (III: 898). Nietzsche betont somit die Assimilation gegen die Akkommodation.

In der Natur herrsche nicht die Notlage vor, sondern der Überfluß und die Verschwendung bis ins Unsinnige. Der Grundtrieb sei Machterweiterung, darin werde oft genug auch die Selbsterhaltung in Frage gestellt und geopfert (II: 215, FW (349)). Die Notlage und der Kampf ums Dasein, um die Selbsterhaltung, seien die Ausnahme. Sie bedeuten nur eine zeitweilige Einschränkung des Lebenswillens. Die Zurückschaltung auf Selbsterhaltung ist ein Symptom für Notlagen.¹⁸ "Der Drang des Schwächeren zum Stärkeren, zum Unterschlüpfen aus Nahrungsnot, der Drang zur Einheit läßt auf Schwäche schließen" (III: 457). Der große und der kleine Kampf aber dreht sich nach Nietzsche um Wachstum und Ausbreitung, um WzM, der eben der Wille (auch) des Lebens ist (vgl. II FW, S 215; II GD (14), S 998f). Die Notlage kann freilich auch Existenzbedingung sein: "damit ein Individuum sich zusammenhält, sich nicht vergeudet" (III: 889).

Der Kampf ums Überleben laufe gerade umgekehrt: zu Ungunsten der Starken. Die Schwachen werden immer wieder über die Starken Herr. Sie haben die große Zahl für sich und sie sind auch klüger (vgl. II GD (14), p. 999). Die Selektion zugunsten der Ausnahmen und Glücksfälle findet nicht statt. Die

Stärkeren, "die reichsten und komplexesten Formen" (III: 741f; 748), sind schwach, wenn sie die organisierten Herdeninstinkte ... die Überzahl gegen sich haben (vgl. III: 748f). "Die Mittel der Schwachen, um sich oben zu halten, sind Instinkte, sind 'Menschlichkeit' geworden, sind 'Institutionen' [...]" Den Nachweis dafür sieht Nietzsche in unseren herrschenden sozialen Werturteilen etc. (vgl. III: 738). Mit diesen Wertsetzungen werden die unteren/mittleren Typen Herr (III: 748),¹⁹ wenn sie sich gegen die "Wohlgeratenen" zusammenschließen. Darin sieht Nietzsche den WzM der organisierten Massen, z.B. der Christen, der Sozialisten und der Demokraten: Sie machen sich die starken "Ausnahme" – Typen gefügig, sie assimilieren diese, so gut sie können, für ihre Ziele, oder sie stoßen diese ab, isolieren oder merzen sie aus.

An dieser Stelle muß ich ergänzen, daß Nietzsche auch die *darwinistische Evolutionstheorie* ablehnt: Er glaubt nicht an die jahrmillionenlangen Metamorphosen (III: 740). Wie die Kreationisten insistiert er: Es gibt keine Übergangsformen. Gattungen sind keine Fortschritte im Vergleich zu anderen Gattungen; auch die Gattung Homo nicht. Die gesamte Tier- und Pflanzenwelt entwickelt sich nicht vom "Niederen zum Höheren". Nietzsche glaubt an die Konstanz der Gattungen, des Typs (vgl. III: 740f; vgl. dazu auch: Gerhard Vollmer: 1988). "Daß sich höhere Organismen aus niederen entwickelt hätten, ist durch keinen Fall belegt" (III: 748f). Anpassung (positive Selektion) und Kampf ums Dasein sind keine gattungserzeugenden Mechanismen. Es fällt auf, daß Nietzsche, soweit ich sehe, nirgends den entscheidenden Faktor der *erblichen* Variation erwähnt – ein Punkt, auf den G. Vollmer (1988) nicht hinweist. Die Domestikation (mit ihrem Varianten-Reichtum durch künstliche Zuchtwahl) läßt Nietzsche als Argument nicht gelten: Sie geht ihm nicht "tief" genug, sie bedeutet keine "Typus" – Änderung. "Was der züch-

18. Spinozas Lehre von der Selbsterhaltung und die These der englischen Darwinisten vom Kampf ums Dasein "erklärt" Nietzsche sozio-ökonomisch: Die Lehre von der Lebensnot und dem Selbsterhaltungstrieb als kardinalen Faktoren stammt von Leuten, die aus Not-Verhältnissen kommen (vgl. II, FW, p.215).

19. Damit wiederholt Nietzsche eine der Thesen des Sophisten Kallikles in Platons *Gorgias* 38, 483c–484a, wonach die Besten und Kräftigsten unter uns von Jugend an, wie Löwen, mit unseren willkürlichen Gesetzen suggestiv gebändigt werden. Aber Nietzsche erwägt auch – Kallikles relativierend – Folgendes in einer Reihe von Fragen: Vielleicht ist der Sieg der Schwachen und Mittleren ein Mittel in der Ökonomie des Lebens, "eine Tempo-Verzögerung, eine Notwehr gegen noch Schlimmeres? [...] Gesetzt, die Starken wären Herr, in allem und auch in den Wertschätzungen geworden:[...] möchten wir eigentlich eine Welt, in der die Nachwirkungen der Schwachen, ihre Feinheit, Rücksicht, Geistigkeit, Biegsamkeit fehlte? [...]" (vgl. III: 738f).

tenden Hand wieder entschlüpft, kehrt in den Naturzustand zurück" ("Verwildern", siehe Haus- und Stockenten (*Anas platyrhynchos*), S.L.). "Man kann nicht *dénaturer la nature*. Alles konkurriert, seinen Typus aufrecht zu erhalten." (III: 740f). Er unterstellt, daß jeder Typus, offenbar jede Art und jede Gattung, (feste) Grenzen habe (vgl. III: 740–42).²⁰ Die Lektüre von Darwins *Die Entstehung der Arten* (1859) hätte ihm aber zeigen können, daß die Radiation der Variationen sich nicht einfach an unsere zoologischen oder botanischen Taxonomien, die auf von uns geschaffenen – und sich ändernden – Regeln der Merkmalsauswahl fußen, hält. (vgl. dazu Darwin 1859, Kap.2, Kap.9 und 14).²¹

Nietzsche ist natürlich als "Anti-Darwinist" (III: 740) kein "Kreationist" im religiösen Sinne. Doch in einem Punkt gibt es eine Ähnlichkeit: Was gewisse Theologen und Sekten-Brüder (z.B. Zeugen Jehovas) Gott zuschreiben, das schreibt Nietzsche seiner WzM-Quanta -Dynamik zu: Die, wie Nietzsche offensichtlich annimmt, (genetisch) isolierte, also *nicht-deszendente* Arten-Entstehung müßte das Produkt (zufälliger) Macht-Quanta-Spiele sein. Doch, falls ich Nietzsches WzM-Spekulation recht verstehe, müßte sie auch mit der Evolutions-Theorie logisch vereinbar sein: Das Macht-Quanta-Spiel kann ja auch die "Bio-Chemie" bis zur (genetischen) Nicht-Kreuzbarkeit treiben, bzw. verändern. M.a.W.: Die Tatsache genetisch isolierter Arten wäre kein Einwand gegen Nietzsches WzM!

Nietzsche unterschätzt den *Faktor der Variation*, der in Darwins Theorie eine zentrale Rolle spielt, völlig. Doch die kleineren und größeren, zufälligen Variationen – heute "Mutationen" genannt – ermöglichen auch Nietzsches hochgelobten "höheren Typus", d.h. die "reichste und komplexeste Form", das

20. vgl. aber dazu III: 542: "Gattung ist aus der Ferne betrachtet etwas ebenso Flüssiges wie Individuum. 'Erhaltung der Gattung' ist nur eine Folge des Wachstums der Gattung, d.h. der Überwindung der Gattung auf dem Weg zu einer stärkeren Art."

21. Auch das Merkmal Fruchtbarkeit bzw. Unfruchtbarkeit gelten für Darwin nicht als sicherer Unterschied zur Artenabgrenzung (vgl. pp.386ff). – Jeder Jäger kennt z.B. Rackelhühner, Bastarde von Angehörigen des Auerhuhns (*Tetrao urögallus*) und des Birkhuhns (*Lyrurus tetrix*). Die Ornithologen wissen, daß diese nicht bloß als zwei verschiedene Arten, sondern als verschiedene Gattungen in der Systematik geführt werden. – Darwin selber führt viele Beispiele an. – Doch die Variation bzw. Mutation, macht schließlich auch nicht vor den Fortpflanzungsmechanismen, an der "Keimbahn" und den Verhaltensprogrammen Halt. Diese erzeugen schließlich Kreuzungs-Barrieren, was dann zur "Arten-Segregation" führt.

Genie, den Cäsar, die sublimste und zerbrechlichste Maschine (vgl. III: 741f), die biologisch-unfruchtbare, aber kulturschaffende Blüte, den Verbrecher (III: 531; 596), den "Banditen und Korsen" (III: 644), den Ausbund von WzM nach der Idee des Kallikles in Platons Gorgias. All diese Varianten müssen keineswegs die bestangepaßten, biologisch fruchtbarsten und erfolgreichsten Charaktere sein. Das wird kein Darwinist behaupten. M.a.W.: Nietzsches WzM-Typen reinsten Wassers ergeben *kein* Argument gegen das (zunächst ebenfalls metaphysische) Programm Darwins. Der Einwand basiert auf einem Mißverständnis, vielleicht sogar auf mangelnder Kenntnis. Die WzM-Spekulation ist keine Alternativ-Hypothese; sie scheint mir sogar mit dem Darwinismus logisch verträglich zu sein. Das evolutionistische Programm kann man als die Idee eines Spiels von Kräften – auch im Sinne Nietzsches – interpretieren. Die Mechanismen der Variation und Selektion haben keine "Absichten" auf Selbsterhaltung bzw. Anpassung (Überleben). Wesen mit Stoffwechsel, Reproduktion und bisherigem Überleben sind Produkte dieser Kräfte-Spiele.²² Thermodynamisch gesehen sind solche Kräftespiele unter physikalisch/chemischen Bedingungen, wie sie in unserer kosmischen Ecke und in diesem Stadium des Universums herrschen, mit solchen Organisationseffekten der kürzeste Weg, hochkomplexe Ordnungen, wie auch ein noch höheres Maß an Entropie – in der Umwelt! – zu erzeugen. Nietzsches WzM – Quanten richten auch nichts anderes an: Alles Geschehen ... alles Werden ist ein Feststellen von Grad- und Kraftverhältnissen; ein Kampf und ein Spiel. Das was als "Zweckmäßigkeit" imponiert, ist der Ausdruck für eine momentane Ordnung von Machtsphären und deren Zusammenspiel (vgl. U2 (75)). Das Stärkerwerden bringt Ordnung mit sich, die einem Zweckmäßigkeit-Entwurf *ähnlich* sehen; Ordnungen des Ranges, der Organisation, die den Anschein einer Ordnung von Mittel und Zweck erwecken müssen (vgl. III: 541f; 492; I: 1102 MR (130)).

Ein grundsätzliches Mißverständnis besteht auch darin, daß Nietzsche den Darwinisten unterstellt, sein (Nietzsches) Typus des "Starken" sei in ihrer Sicht selektiv begünstigt, der *besser* Angepaßte (vgl. III: 748f) als der "Schwache". Dem ist nicht so! Gerade (Nietzsches) "schwache" Individuen sind durch ihre *Fruchtbarkeit*, durch ihre "*große Zahl*" der (vorläufig) besser angepaßte Typ. Wenn dem so ist,

22. Die Faktoren, die Mutationen erzeugen und Selektionen bewirken, sind Kräfte, die Nietzsche vermutlich an seine WzM-Hypothese assimilieren würde.

dann ist Nietzsches These von der größeren Macht der Masse, der Selektion zugunsten der Schwachen (III: 748f) *kein* Einwand gegen den Darwinismus. "Die Stärksten, die Ausnahmen sind schwach, wenn sie die organisierten Herdeninstinkte, die Überzahl gegen sich haben" (ebd.; III: 738). Das wird kein Darwinist bestreiten; ebensowenig Nietzsches folgende Behauptung: "Der Zufall dient den Schwachen und den Starken genauso gut" (III: 740). Die Schwachen haben "mehr Geist" – ein weiterer Einwand. – Darwin habe den "Geist" vergessen. Mit "Geist" meint Nietzsche: Biegbarkeit, List, Verstellung, Vorsicht, Rücksicht, Klugheit, Feinheit, Geduld und "große Selbstbeherrschung" (vgl. I: 584; II: 998f; III: 738). Auch das ist kein Einwand gegen Darwin; im Gegenteil: die größere Intelligenz und Selbstkontrolle spricht für "bessere" Anpassung, für größere Fitness. M.a.W.: Nietzsches Spekulation vom WzM wäre, zumindest in dem Punkt, keine Alternativ-Hypothese zum Darwinismus, sondern eher ein "metaphysischer Überbau". – Auch die herrschenden Werte (des Christentums, des Sozialismus, der Demokratie etc.) sind keine Einwände gegen den Darwinismus. Sie sind Sozial-Faktoren, die sich die mediokren und "dekadenten Viel-zu-Vielen", zu ihrem Schutz, geschaffen haben. Diese Werte-Faktoren begünstigen – das ist Nietzsches Ansicht (II: 1168, A (7)) – die weitere positive Selektion dieser "mißratenen" Typen in größerer Zahl – auch wenn einige an diesen Werten zugrunde gehen. – Nebenbei gesagt: Nietzsche ist aus rein *ästhetischen* (Wert-) "Gründen" auf seinen "starken, wohlgeratenen Ausnahme-Typ" (II: 624), auf den Un- und Übermenschen (III: 520; vgl. Goethe: *Faust*, Verse 490; 3349) als den "Sinn der Erde" (II: 279ff) versessen. Aus dieser *idée fixe* heraus nimmt er seine "Umwertung" der "Werte" vor. Mit der Umwertung möchte er in die Selektionsdynamik eingreifen.

3.4 *Teilung und Zeugung*: Ein weiteres Argument für seine WzM-Spekulation glaubt Nietzsche in der Fortpflanzung der Organismen zu finden. Ich habe oben schon auf Nietzsches Protoplasma-Beispiel hingewiesen: Die Teilung des Protoplasmas in zwei (Macht-) organisationen tritt dann ein, wenn das Plasmodium "den angeeigneten Besitz nicht mehr bewältigen kann." Zeugung bzw. Teilung ist, nach Nietzsche, Folge einer Ohnmacht (U2 (72); vgl. auch III: 897f). Ein (organisierter) Wille reicht nicht mehr aus, das gesamte Angeeignete zu organisieren. Ein "Gegenwille" organisiert sich, schafft ein neues Organisations-Zentrum und löst sich von der ursprünglichen (Willens-) organisation (III: 850; 859). Indivi-

duation ist ein ständiges Zerfallen von eins in zwei (U2 68; 71; 74)). "Die Gleichheit der Machtverhältnisse ist der Ursprung der Generation. Vielleicht ist alle Fortentwicklung an solche entscheidende Macht-Äquivalenzen gebunden" (U2 (71)). Zeugung ist die höchste Machtäußerung des Individuums: "Im *Wachsen* spaltet sich das Individuum in zwei und mehrere" (III: 457). "Der geschlechtliche Instinkt ist nicht eine Folge der Wichtigkeit des Individuums für die Gattung, sondern Zeugen ist die eigentliche Leistung des Individuums [...] seine höchste Machtäußerung [...] – ein Grundirrtum der Biologen: es handelt sich *nicht* um die Gattung, sondern um *stärker auszuwirkende Individuen*" (III: 898). Das erinnert uns an die heutige Hypothese vom "Gen-Egoismus".

Nietzsche markiert *Zeugung, Vererbung, Anpassung* und *Ernährung* ausdrücklich als Probleme (vgl. II: 601 JGB (36); III: 456f); Probleme, die ihm die Biologen nicht befriedigend gelöst haben. Die biologischen Beschreibungen der Teilungs-, Zeugungs- und Ernährungsvorgänge genügen ihm nicht. Johann Gregor Mendels Vererbungsgesetze, formuliert 1865, hätte Nietzsche sie gekannt²³, wären ihm keine ausreichenden Antworten auf seine Probleme gewesen. Er hätte, so nehme ich an, den gleichen Vorwurf wiederholt wie gegen die klassische Physik: "bloß semiotisch-quantitative Formulierung von Folgeerscheinungen". Die Erklärung der Erbvorgänge mit Hilfe der Mendelschen Gesetze wären Nietzsche nicht "tief" genug: Die Erklärung für das *Wie* der Vererbung wäre ihm noch keine Erklärung für das *Daß*, die Tatsache der Vererbung und der Generation. Und die damals gängigen Erklärungen, finale, teleologische – *causae finales* – wie kausale – *causae efficientes* – für die Anpassung lehnt er als unzureichend ab: "Wie ein Organ benützt werden kann [...], das ist nicht erklärt" (III: 456). Das Problem der Generation, der Vererbung, der Anpassung, des Meta- und Katabolismus ist, so scheint es, für Nietzsche analog zu dem der Bewegung und Veränderung. Sein metaphysischer Lösungs-Vorschlag: Das ständige Wirken der Kraft-Quanta (und deren Organisationen), das, was er "Wille zur Macht" nennt: "Sieht man die Geschlechts-Vorgeschichte (eines Individuums) an, so entdeckt man die Geschichte einer [...] Kapital-Sammlung von Kraft [...], Arbeiten, Sich-Durchsetzen. [...] – 'Vererbung' ein falscher Begriff. Für das, was einer ist, haben seine Vorfahren die Kosten bezahlt" (III: 552). – Wie aber wäre eine solche Kapita-

23. Die Biologen haben Mendels Gesetze zunächst 3½ Jahrzehnte nicht beachtet. Um 1900 wurden sie wiederentdeckt.

lisierung von Kraft (heute) im Genom zu denken? Kräfte, die Mutationen bewirken "kapitalisiert" in mutierten Genen? Wie?

3.5 Fazit: Nietzsches Hypothese vom WzM ist keine nur philosophisch gewonnene Antithese zu Schopenhauers "Ding an sich", dem sog. Weltwillen; sie ist auch nicht allein aus der Beschäftigung mit den Sozial- und Kulturwissenschaften (Philologie, Geschichte, Psychologie) entstanden, sondern vor allem aus wiederholten (autodidaktischen) Studien in den Naturwissenschaften (der Physik, der Thermodynamik (vgl. U2 (35)), der Chemie (U2 (76;78-80; 293)), der Physiologie und Biologie).²⁴

Das Problem der Bewegung, der physikalischen, chemischen und biologischen Prozesse ist der wesentliche Anlaß zu seiner WzM-Spekulation, welche erst zu Beginn der 80-er Jahre auftaucht. Wesentliche Elemente seines Antwortversuchs auf diese Probleme hat Nietzsche – das ist bemerkenswert – nicht in Schopenhauers monistischer Willens-Metaphysik gefunden, sondern in der Naturphilosophie des 18. Jhs., in Boscovichs dynamistischer und pluralistischer Kraftzentren-Theorie. Die Lektüre von Gustav Theodor Fechners Buch *Über die physikalische und philosophische Atomlehre* (1864) und seine Beschäftigung mit den Vorsokratikern, mit deren Problemen von Sein und Werden und den verschiedenen Antwortversuchen, z.B. denen der Atomisten, brachten ihn 1873 auf Boscovichs *Philosophiae naturalis Theoria* von 1759.²⁵

4. Ein Blick in die 70-er Jahre

Mazzino Montinari (1976) setzt die Entwicklung des WzM-Konstruktes in die 80-er Jahre, von ca 1882–88. Die erste, publizierte ausführliche Beschreibung findet sich im 2. Teil des Zarathustra: Von der Selbstüberwindung: "Wo ich Lebendiges fand, da fand ich Willen zur Macht [...]". Die Notizen zum Thema WzM reichen bis in den Herbst 1882 hinab: "Wille zum Leben? Ich fand an seiner Stelle nur Wille zur Macht."

Wenn wir aber Nietzsches Essay-Torso: *Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen* (1873) durchsehen, dann finden wir das Thema WzM zwar nicht namentlich genannt, aber inhaltlich deutlich

präformiert – und zwar im Kontext mit dem Problem des Werdens und der Bewegung. Ich weise nur auf einige von vielen Stellen hin: Abschnitt 5, 6 und 7 zu Heraklit: "Die Gegensätze sind wie zwei Ringende, von denen bald der eine, bald der andere die Obmacht bekommt". Der Agon im Staat, in den Palästreten und Gymnasien wird ins Kosmische übertragen. Die Welt(en) sind ein ewiges Spiel des Feuers mit sich selbst, ohne moralische Zurechnung – wie ein Kind, das Welten baut und zerstört. – Es gibt nur Wirken, keine andere Art von Sein. "Die Welt ist ein Mischkrug [...]" "Der Streit des Vielen ist die Gerechtigkeit". "Das Ringen dauert in Ewigkeit fort". "Wie jeder Grieche kämpft, als ob er allein im Recht sei, und ein unendlich sicheres Maß des richterlichen Urteils in jedem Augenblick bestimmt, wohin der Sieg sich neigt, so ringen die Qualitäten miteinander [...]"

Diese Passage entspricht Thesen vom Sommer 1885: "In der chemischen Welt herrscht die *schärfste Wahrnehmung* der Kraftverschiedenheit." "Wahrnehmung in der anorganischen Welt, absolut genau: da herrscht 'Wahrheit'" (vgl. U2 (80;81)). Und was die Metaphysik der Dinge betrifft, formuliert Nietzsche 1873 Folgendes:

"Die Dinge als Feststehen und Standhalten, so wie das die Menschen- und Tierköpfe glauben, haben gar keine eigentliche Existenz, sie sind das Erblitzen und der Funkenschlag gezückter Schwerter, sie sind das Aufglänzen des Siegs, im Kampfe der entgegengesetzten Qualitäten. [...] die bestimmten als andauernd uns erscheinenden Qualitäten drücken nur das momentane Übergewicht des einen Kämpfers aus, aber der Krieg ist damit nicht zu Ende, das Ringen dauert in Ewigkeit fort. Alles geschieht gemäß diesem Streite [...] dieser Streit offenbart die ewige Gerechtigkeit [...] Fundament der Kosmodizee. [...] die Eris Hesiods zum Weltprinzip verklärt."

Diese mythischen Metaphern entsprechen gut der späteren These, welche die Dinge als ständige Prozesse und Effekte von *Kraftfeststellungen* auffaßt. Die Eris, der Streit, d.h. die Kraft-Feststellung; die vorläufigen Gleichgewichtungen und Störungen der Gleichgewichte ist "Weltprinzip". – Präludium zum Satz: "Die Welt ist der Wille zur Macht und nichts außerdem" (III: 917). Man kann solche Passagen nicht mehr im Rahmen Schopenhauers interpretieren – obwohl viel Schopenhauer zitiert wird –, denn die Worte, mit denen Nietzsche Heraklit *feiert, widersprechen* Schopenhauers Willensverneinung. "Heraklit ist beglückter Zuschauer", kein Pessimist. Der Text "Die Philosophie im tragischen Zeitalter

24. Karl Schlechta und Anni Anders (1962) haben Nietzsches naturwissenschaftliche Lektüren und Bibliothek (seit Anfang der 70er Jahre) ausführlich dokumentiert, vgl. pp161–166: Die von Nietzsche benützte Literatur.

25. vgl. dazu Schlechta/Anders (1962): pp73–99; pp127–140.

[...]” ist eines der frühen Dokumente gegen den weltverneinenden Pessimismus Schopenhauers. Gegen Parmenides wendet Nietzsche (mit Anaxagoras) u.a. ein: Die Erfahrung zeigt, daß das Denken “von Begriff zu Begriff” schreitet, also in Bewegung ist. Gesetzt, nach Parmenides, Denken und Sein seien identisch, dann ist das Seiende in *Bewegung*; mehr noch: es gibt eine *Mehrheit* von Seiendem – nicht bloß eine dichte “Seinskugel”. Da nun das Seiende weder aus dem Nichtsein entstehen noch wirklich ins Nichtsein vergehen kann, dann gilt, daß auch eine Vielheit von Seiendem weder aus dem Nichtsein werden noch ins Nichtsein verderben kann. M.a.W.: auch eine Vielheit von Seiendem ist ewig, ungeworden und unzerstörbar. Die Vielheit ist ohne Zu- und ohne Abnahme; in der bewegten Welt bleibt “die Summe des wahrhaft Seienden” in alle Ewigkeit gleich. Die Veränderung betrifft nicht dieses Seiende, sondern ist eine Folge der – ebenso ewigen Bewegung: “Das wahrhaft Seiende ist bald so, bald so bewegt, aneinander, auseinander [...] ineinander durcheinander” (PTG (13)). Dem entspricht ein Text aus den 80-er Jahren (III: 916): Die Welt ist “ein Ungeheuer von Kraft, ohne Anfang ohne Ende, eine feste, eherne Größe von Kraft, welche nicht größer, nicht kleiner wird, die sich nicht verbraucht [...] als Ganzes unveränderlich groß [...], ein Spiel von Kräften [...] ewig sich wandelnd [...] mit ungeheuren Jahren der Wiederkehr [...] – Diese Welt ist der Wille zur Macht – und nichts außerdem!” Auch in PTG ist die Vielheit des “wahrhaft Seienden” (“Wesenheiten”) eine *endlich* große Anzahl; eine *vollendete* Unendlichkeit, in der Vielheit wie in der Teilbarkeit, ist unmöglich (vgl. PTG (10) und (12)). Die Prämissen von der “finiten und ungewordenen Anzahl” (siehe oben 1.6 und 1.8!) sind also in PTG (1872/73) schon gegeben. Und daß sich Nietzsche mit Problemen der *Mechanik* und der *Kräfte* im Kontext “Vorsokratiker” mit Hilfe der *Naturwissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts* beschäftigt hat, zeigt sich auch in PTG (14): Schwerkraft, Anziehung, Abstoßung, Stoß; und PTG (15): African Spir: erkenntnistheoretische Fragen, Kant-Kritik, *Zeit-Problem*; *mechanische Übertragung der Bewegung*.

In Abschnitt 14, zu Anaxagoras, schreibt Nietzsche: “alle Veränderung bezieht sich nur auf die Form, die Stellung, die Ordnung, die Gruppierung; auf die Mischung und Entmischung dieser ewigen zugleich existierenden Wesenheiten [...] wie beim *Würfelspiel*, immer sind es dieselben Würfel, aber bald so bald so fallend” – In den 80-er Jahren sind diese “Würfel” die Kraftquanta. – In PTG Abschnitt

19, ebenfalls zu Anaxagoras: “Jener absolut freie Wille (des bewegenden Nous) kann nur zwecklos gedacht werden, ungefähr nach Art des Kinderspiels”. Ist nach Anaxagoras der (willkürliche) Nous der “erste Bewegter”, so sind für den späteren Nietzsche die stets aktiven WzM-Quanta, die Boscovich’schen Kraft-Zentren, die “ersten (freien) Bewegter”. Der WzM-Prozeß ist ebenfalls zweckfrei und ein *Spiel von Kräften*, vgl. III: 492: “*pais paizon*”. Diese Signal-Metapher aus den 80-er Jahren zitiert verkürzt das Heraklit-Fragment: “*aion pais esti paizon*” – “Der Aeon (der Weltzeitprozeß) ist ein spielendes Kind.” – (alle Hervorhebungen von S.L.) – Heraklits Bewegungs-Triade: Begehren – Sättigung – Hybris (Übermut) deutet Nietzsche so: Die Hybris ist der “neu erwachende Spieltrieb”, die Kraft zum Zerstören und neuen Schaffen. Die Welt ist ein “künstlerisches” Phänomen – nicht “die beste aller Welten”; “Spiel in der Notwendigkeit” (PTG (6), (7) und (8)). Die Notwendigkeit scheint die ewige Bewegung zu sein; das Spiel die (indeterministischen) Kombinationen. – Die Spielmetapher taucht unter dem Schlagwort “Unschuld des Werdens” häufig auf: Kräfte-Spiel jenseits von Gut und Böse, jenseits von Sinn und Zweck (vgl. z.B. Zarathustra I: *Von den drei Verwandlungen*; II: *Auf den glückseligen Inseln*).

Ergebnis

Zwei Problem-Quellen haben Nietzsche zu seiner metaphysischen WzM-Spekulation geführt: *Erstens*: die Probleme von *Sein und Werden* bei den vorplatonischen Physikern und Naturphilosophen haben die WzM-Idee vorbereitet; *zweitens*: im Rapport zu den zeitgenössischen Naturwissenschaften, in zahlreichen Auseinandersetzungen mit diesen – ich habe nur die wichtigsten angeführt – entwickelt er seine WzM-Spekulation. Wesentliche Voraussetzungen für die WzM-Hypothese hat Nietzsche in der Kraftzentren-Metaphysik von Boscovich gefunden.

Literatur

Siglen zu den Werktiteln und Text-Ausgaben:

A	Der Antichrist.
FW	Die fröhliche Wissenschaft.
GD	Die Götzendämmerung.
GM	Die Genealogie der Moral.
JGB	Jenseits von Gut und Böse.
MA 1 / MA 2	Menschliches, Allzumenschliches.
MR	Die Morgenröte.

U2 Umwertung aller Werte (Nachlaß), 2. Buch; die Ziffern in Klammern geben die Fragment-Nummer an.

WL Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn (Nachlaß).

WM Der Wille zur Macht (Nachlaß).

PTG Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen (Nachlaß).

I – III Band I bis III der Schlechta-Ausgabe. Ziffern in Klammern geben die Essay-Nummer an.

Friedrich Nietzsche: benutzte Ausgaben:

Nietzsche, F.: Werke in drei Bänden. Hg. von Karl Schlechta. München 1966.

Nietzsche, F.: *Umwertung aller Werte*. Aus dem Nachlaß zusammengestellt und herausgegeben von Friedrich Würzbach. München 1977.

Nietzsche, F.: *Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwertung aller Werte*. Hg. von Alfred Bäumler. Stuttgart 1939.

Sekundärliteratur:

Albertz, J. (ed.) (1988): *Kant und Nietzsche – Vorspiel einer künftigen Weltauslegung?* Wiesbaden.

Aristoteles (1966): *Metaphysik*. Übersetzt von H. Bonitz. Hamburg.

Becker, O. (1936): *Nietzsches Beweis für seine Lehre von der ewigen Wiederkunft*, in: *Blätter für Deutsche Philosophie*, 9, pp.368–387.

Colli, G. (1980): *Nach Nietzsche*. Frankfurt.

Danto, A.C. (1965): *Nietzsche as Philosopher*. New York.

Darwin, Ch. (1859/1967): *Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl*. Übersetzt von Carl W. Neumann. Stuttgart.

Gerhardt, V. (1992): *Friedrich Nietzsche*. München.

Heidegger, M. (1961): *Nietzsche*. Bd II. Pfullingen.

Helmholtz, H.v. (1879): *Die Thaten der Wahrnehmung*. Berlin.

Kanitscheider, B. (1988): *Nietzsches Idee des zyklischen Universums vor dem Hintergrund der heutigen physikalischen Kosmologie*, in: Albertz, J. (ed) (1988), pp.133–155.

Kaufmann, W. (1982): *Nietzsche. Philosoph – Psychologe – Antichrist*. Übersetzt von Jörg Salaquarda. Darmstadt.

Landolt, S. / Simons, P. (1991): *Nietzsches Metaphysics*, in: Burkhardt, H. / Smith, B. (eds.): *Handbook of Metaphysics and Ontology*. Munich, Philadelphia, Vienna.

Leibniz, G.W. (1966): *Monadologie*. Übersetzt von H. Glockner. Stuttgart.

Leibniz, G.W. (1966): *Fünf Schriften zur Logik und Metaphysik*. Übersetzt und herausgegeben von H. Herring. Stuttgart.

Leibniz, G.W. (1966): *Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie*. Bd.II. Übersetzt von A. Buchenan. Hamburg.

Leibniz, G.W. (1958): *Metaphysische Abhandlung*. Hamburg.

Meyer, Th. (1991): *Nietzsche. Kunstauffassung und Lebensbegriff*. Tübingen.

Meyer, Th. (1993): *Nietzsche und die Kunst*. Tübingen, Basel.

Montinari, M. (1976): *Nietzsche Nachlaß von 1885 bis 1888 oder Textkritik und Wille zur Macht*, in: Jörg Salaquarda (ed.) (1980), pp.323–349.

Müller-Lauter, W. (1974): *Nietzsches Lehre vom Willen zur Macht*, in: Jörg Salaquarda (ed.) (1980), pp.234–287.

Salaquarda, J. (ed.) (1980): *Nietzsche*. Darmstadt.

Schlechta, K. / Anders, A. (1962): *Friedrich Nietzsche. Von den verborgenen Anfängen seines Philosophierens*. Stuttgart, Bad Cannstatt.

Vollmer, G. (1988): *Kognitive und ethische Evolution und das Denken von Kant und Nietzsche*, in: Albertz, J. (ed) (1988), pp.81–109.

Wittgenstein, L. (1967): *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt a.M.